

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Samstag, 20. November 1926.

Nr. 271.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

## Deutsche und Slowaken.

Während sich Mahr-Harting und Spina in  
schönen Vertrauen auf Svehlas Versprechungen  
und auf des lieben Gottes Hilfe, der ja auch  
Svehlas Schritte lenkt, in die Regierung bega-  
ben, nur ihrer wirtschaftlichen, ihrer reinen  
Klasseninteressen gewiß, aber ihre geliebten nationa-  
len „Belange“ ganz dem Willen des „uner-  
forschlichen Willens des Höchsten“ anvertrau-  
end, machen, die gewiß ebenso frommen, aber  
nicht so unbedingt der himmlischen Politik ver-  
trauenden Hlinka-Beute des Herrn Mini-  
sterpräsidenten umgleich schwerer. Sie verlassen  
sich mehr auf die Bedeutung, die ihre Stimmen  
für den immer noch mehrheitslosen Herrn  
Svehla haben, mehr auf ihr eigenes geschicktes  
Ausnutzen seiner Zwangslage, als auf die Wir-  
kungen der Jenseitsmacht. Und man muß  
schon sagen, sie machen dem Herrn Svehla das  
Regieren ganz unchristlich schwer!

Da kommt Hlinka aus Amerika, wo er mit  
Gottes Hilfe neue Sympathien und neues  
Geld für seine Partei und für die slowakischen  
Autonomiebestrebungen geworden hat, mit dem  
alten Schein des Pittsburg-Vertrages zurück  
und ohne seine tschechischen Freunde darüber im  
Zweifel zu lassen, daß alle Zugeständnisse, die  
von ihnen gemacht werden, nur Abschlusssch-  
ritten sind, die nichts am slowakischen Pro-  
gramm ändern, verhandelt er mit Svehla, will  
er drei Ministerien für die slowakischen Stim-  
men einhandeln, ohne sich vom Pittsburg-  
Vertrag etwas abhandeln zu lassen. Svehla  
versucht das nicht einmal, er will nur das  
Ministerium für die Slowakei, wenn es schon  
mit einem Hlinka-Mann besetzt werden soll,  
nicht in Preßburg haben. Sagt „nein“ zu die-  
ser Forderung, verhandelt aber doch weiter,  
weil er um Stimmen und damit um das Leben  
seiner Regierung handeln muß und trotzdem,  
gleich Bullerius, die von den Ärzten bang um-  
lagerten Kranken ausgegeben werden, wird aus-  
dem Regierungslager verläßt: mit den Slo-  
waken wird noch verhandelt! Also darf man  
weiter hoffen!

Und Hlinka darf sich wieder ins Häuf-  
chen lachen! Er weiß, was er will und er wird,  
wenn auch nicht in einem Ansturm, schließlich  
doch erreichen, was er will. Wie klug hat er  
es immer verstanden, die Verlegenheiten der  
Regierung auszunutzen, ein wenig entgegen-  
kommen bei den endlosen Verhandlungen, dann  
wieder ipse zu sein, jedes Augenblicks Vor-  
teil während, so seine Macht mehrend und dem  
Verhandlungspartner wirklich immer gegen-  
überstehend als Macht gegen Macht!

Nun wie viel selbstloser sind doch die Re-  
gierungsdeutschen! Mahr-Harting und Spina  
haben ihren aus vier Jähren durchaus nicht  
aufrechter bestehenden Haufen dem Herrn  
Svehla zugeführt ohne Bedingung, ohne Zug-  
eständnisse, sie fanden ihm nie als Macht gegen-  
über, weil sie ja zitternd vor Sehnsucht den  
Augenblick erwarteten, da sie sich ihm in die  
Arme werfen konnten. Die nationalen Be-  
lange? Genügt es nicht, daß Spina und Mahr-  
Harting neben Svehla als Gleiche beim Gle-  
ichen sitzen? Sie haben sogar das Recht, in der  
gleichen Sprache zu sprechen wie er, nur wenn  
der Justizminister oder einer der lieblichen Ver-  
richtersatter aus dem deutschen Regierungslager  
diese Sprache nicht beherrscht, hört die  
Gleichheit auf und sie sind im wortwörtlichsten  
Sinne das, was dem Sinne noch in der tsche-  
chischen Sprache die Deutschen sind: Stummel-  
Autonomie auch für die Deutschen? Wer  
würde den deutschen Regierungspolitikern  
suggerieren, daß sie sich mit so unakzeptablen Pro-  
grammen beschäftigen! Die kapitalistische Steuer-  
reform wird gemacht, — was wiegen daneben  
die nationalen Forderungen! Die bleiben wei-  
ter ewige Rechte, die droben am Himmel han-  
gen, unveräußerlich und unzerbrechlich.

Wie muß Herr Svehla seine deutschen Mi-  
nisterkollegen und ihre Gefolgschaft lieben, da  
sie ihm das Regieren so leicht machen! Wie  
anders die Slowaken! Aber freilich, die Hlinka-  
Ratten werden dabei besser fahren, sie wer-  
den, weil sie sich umverteilen und umwerben las-  
sen, weil sie auf ihren Forderungen zu beste-  
hen wissen, auch ihren Zielen näher kommen  
als das deutsche Volk durch die Art, wie „seine“  
Minister es vertreten.

## Was ist Zweck und Ziel der deutschen Mitregierung?

Ein offenes Bekenntnis des Ministers Spina. — Für die  
Besitzenden — gegen die Arbeiter!

Herr Dr. Spina, Minister für öffentliche Ar-  
beiten, hat sich von einem Prager Mitarbeiter der  
Wiener „Neuen Freien Presse“ über die  
Stellung und Aufgabe der deutschen Minister in  
der Tschechoslowakei“ ausfragen lassen und das  
Ergebnis dieser Unterredung ist nun in der Pro-  
lognummer dieses Wiener Blattes erschienen. Da  
die Äußerungen Spinas unter Aufbahrungszu-  
sammenhang stehen, darf man das Zitierte als  
von Spina mündlich so gesagt betrach-  
ten. Diese Ausführungen des deutschen Ministers  
sind aber derart, daß sie nun allen, die bisher  
daran noch zweifelten, klar und unleugbar zu ver-  
stehen geben,

daß die deutschen Agrarier und Christlich-  
sozialen mit gar keinem anderen Zwecke in  
die Regierung eintraten, als um in der Tsche-  
choslowakei die Internationale des Besitzes  
als Regierungsmacht zu errichten und zu  
stärken und die Arbeiterklasse niederzuhalten.

Minister Dr. Spina unternimmt in seinen Er-  
klärungen nicht einmal den Versuch, den Eintritt  
der Deutschbürgerlichen in die Regierung aus  
nationalen Gründen zu erklären. Offen und ehr-  
lich werden die wirtschaftlichen Inter-  
essen der Agrarier und der übrigen  
bürgerlichen Schichten als das  
allein Maßgebende bezeichnet. Mit die-  
ser Offenheit kann man Herrn Spina dankbar sein.

Spina erzählt zunächst, daß es „nicht so  
leicht“ sei, zu erklären, wie die deutschen Zoll-  
parteien dazu kamen, in die Regierung einzutreten.  
Es fällt ihm eben schwer, anzugeben, was  
er aber schließlich doch tun muß, daß der Zoll-  
antrag des Bundes der Landwirte  
den entscheidenden Anstoß gab, daß sich von die-  
sem Tage an tschechisches und deutsches Bürger-  
tum fanden und über eine gemeinsame Re-  
gierungsabteilung zu unterhandeln begannen:

„So haben sich jene deutschen Parteien, die  
bei der Erledigung der wirtschaftlichen Gesetze in  
der Prager Session des Parlaments mit den  
tschechischen Parteien zusammen geschlossen haben,  
schneller als sie glaubten, vor die Entscheidung  
gestellt, ob sie durch ihre Teilnahme an der Re-  
gierung Svehlas die bisherige Rechte erhalten  
und die in die Wege geleitete Wirt-  
schaftspolitik fortführen sollten,

sen, weil sie auf ihren Forderungen zu beste-  
hen wissen, auch ihren Zielen näher kommen  
als das deutsche Volk durch die Art, wie „seine“  
Minister es vertreten.

Manchmal mag Herr Mahr-Harting von  
der Angst gepackt werden, die Verhandlungen  
mit den Slowaken könnten sich wirklich zer-  
schlagen und dann mag die Sehnsucht, die  
Frommen aus der Slowakei endlich neben sich  
auf den Ministerstühlen sitzen zu sehen, über-  
mächtig stark werden. Denn wenn erst die  
slowakischen Schwarzen vollwertige Regierungs-  
leute geworden sein werden, dann wird Kom-  
komm eine schönere Fikale haben als die tsche-  
choslowakische. Dann wird auch jene volkwirt-  
schaftliche Weisheit, die in unserem deutschen  
Bürgertum lebt, dann werden jene volkwirt-  
schaftlichen Grundzüge, die immer mehr Ge-  
meingut aller Bürger dieses Staates werden  
und zu denen sich längst auch der größte tsche-  
chische Nationalökonom und nunmehrige Fi-  
nanzminister dieses Staates bekennt, ganz zur  
Geltung kommen, denn Hlinka ist ein un-  
erbittlicher Verehrer der Lehre, daß es den Ar-  
beitern um so besser geht, je weniger sie ver-  
dienen. In einer Unterredung mit dem Re-  
dakteur eines Währischer-Strauer Blattes hat  
er sein Herz ganz geöffnet: „Die Produktion  
ist größer als der Konsum und wir müssen Wege  
finden, damit die Produktion billiger und der  
Konsum größer wird. Das kann nur so ge-  
schehen, daß die unnötigen Belastungen abge-  
hoben werden, beispielsweise die Sozialver-  
sicherung und die Altersversicherung. Notwendig  
ist ein einheitliches Steuersystem und schließ-

oder ob durch ihre Abgabe der Weg zu einer neuer-  
lichen Koalition aller tschechischen Parteien, also  
mit Wiederanschluß der Sozialisten  
beider Richtungen, freigemacht würde. Die  
deutschen christlichen Parteien haben sich für das  
erste entschieden und ihre Vertrauensmänner in  
die Regierung Svehlas entsandt.“

Schon hier bedrückt also Spina unumwunden,  
daß sich die deutschen „aktivistischen“ Parteien  
nicht etwa aus nationalpolitischen  
Gründen für den Eintritt in die Regierung  
entschlossen, sondern nur, um die Fortfüh-  
rung jener Wirtschaftspolitik zu  
sichern, die mit dem deutschagrarischem Zollan-  
trag begonnen hatte, und um zu verhindern, daß  
wieder eine Regierung mit Sozialisten zustande-  
kame!

Noch deutlicher aber wird Herr Minister  
Spina an anderer Stelle:

Wir sind uns selbstverständlich darüber  
vollständig im Klaren, daß wir vor einer sehr  
schweren Aufgabe stehen, und wir be-  
greifen es, daß die weitere deutsche Desentli-  
chtheit mit einer gewissen Skepsis diesem Ver-  
suche gemeinsamer Regierungsbearbeitung gegen-  
übersteht. Aber die weitaus Kreise des deut-  
schen Volkes, vor allem die erwerbenden  
und besitzenden Schichten, sind  
sich der Bedeutung einer solchen Zusammen-  
arbeit vollkommen bewußt und begrüßen  
sie lebhaft. Ich möchte nicht sagen, daß  
unsere Koalition geradezu gegen  
die Sozialisten gerichtet ist, aber  
immerhin bringt es die wirtschaftliche Entwick-  
lung mit sich, daß deren weitgehenden  
Ansprüchen entgegengetreten werden  
müßte. Darüber ist man sich auch im  
tschechischen Lager, insbesondere in der agrari-  
schen Partei, klar geworden.

Hier sieht es schwarz auf weiß: Spina,  
Mahr-Harting und Konforten sind sich dessen voll-  
aus bewußt, daß es deutscherseits eine Hoffnung  
auf ihre Mitregierung wirklich nur in einem  
Lager geben kann: im Lager der Besitzlichen, der  
Kapitalisten, der Finanz, des Grund und Bodens,  
der Industrie. Die, sagt Herr Spina, verstehen  
uns schon! Na, und die anderen? Die brauchen  
uns ja nicht zu verstehen und zu billigen, denn  
gegen die regieren wir ja, gegen die An-

der langsame Abbauder Löhne  
auf der ganzen Linie. Dies wird zum  
Wohle aller geschehen müssen, damit wir mehr  
konsumieren und billiger leben können. Nicht  
zu vergessen ist eine Reform des Wohnungsge-  
setzes.

Das ist ganz aus dem Herzen des Herrn  
Stenzel oder des Herrn Windisch gesprochen!  
So hat auch der Herr Frischer die Fülle be-  
gründet; sie müßten beschloffen werden, damit  
die Arbeiter mehr Arbeit bekommen! Wie  
werden sie alle entzückt sein, wenn sie solchen  
Zuwachs gewinnen! Wenn sie erst mit vereinten  
Kräften die Sozialversicherung umgebracht  
haben, wenn erst der Arbeiter niedrigere Löhne  
hat und höhere Mieten zahlen muß, — dann  
wird es den Proleten gut gehen! Dann wer-  
den sie endlich zufrieden sein! Aus dem Osten  
kommt das Licht! Zwar haben das auch unsere  
Deutschbürgerlichen schon gewußt, was Hlinka  
sagte, aber sie haben es doch noch nicht so ein-  
fach klar formuliert, wie er. Um dieser Weis-  
heit willen soll er willkommen sein! Den Ar-  
beitern die Löhne herabzusetzen, ihnen die  
Wohnungen verteuern und die Sozialver-  
sicherung wegnehmen, — dann werden die Kerle  
keine andere Zuflucht mehr haben als das be-  
essere Jenseits und hinteren wird es keinen Stell-  
vertreterern gut gehen. Um dieses schönen Zieles  
willen mag sich Svehla beeilen, die Slowaken  
ganz zu gewinnen, die deutschen Regierung-  
dristen werden keine Kreise nicht stören, im  
Gegenteil, sich seines Erfolges freuen, und die  
nationalen Wünsche der Deutschen mögen wei-  
terhin in Gottes sicherer Hut bleiben.

sprüche der Arbeiter, gegen die Forderungen der  
Sozialisten, das heißt also gegen die Sozia-  
listen und gegen die Arbeiter. Mini-  
ster Spina gibt sich gar keine Mühe, seinen So-  
zialisten- und Arbeiterhaß zu bemänteln, hinter  
der Phrasen „nicht geradezu gegen die Sozialisten“  
steht die Wahrheit:

Zarwohl, offen, bewußt, mit aller Macht ge-  
gen die Sozialisten.

Im letzten Teil seiner Rede kommt Spina  
erst auf das nationale Moment zu spre-  
chen. Das sei „ein schweres Problem“  
— ist also nicht etwa das Hauptproblem für  
Spina und Mahr-Harting —, auf die Früchte  
müsse man „mit einiger Geduld“ war-  
ten, es werde schon besser werden. Die „Bühne  
Anwesenheit“ der deutschen Minister im Kabi-  
nettsrat werde da vielleicht schon manches zu ver-  
hindern vermögen. Mit ministerlichem Verständ-  
nis für die Sorgen der deutschen Bevölkerung,  
aber ganz im Ton und Wiene des tschechoslo-  
wischen Ministers, der nurmehr einen Gedanken  
kennt: die Erhaltung des Staates in seiner be-  
stehenden Form, des kapitalistischen Staates, in  
dem es ja auch dem deutschen Bürgertum ausge-  
zeichnet geht und in dem die paar kleinen nationa-  
len Sorgen ja weiter keine große Rolle spie-  
len, fährt Spina fort:

Andererseits können die deutschen Minister in  
ihren Ressorts die bisherige Vernachlässi-  
gung des deutschen Elements in vielen  
Fällen, zum Beispiel durch Anstellung und Ver-  
setzung deutscher Beamten, durch die Vernachlässigung  
kultureller und wirtschaftlicher Forderungen der  
deutschen Bevölkerung, durch die Fürsorge für die  
deutschen Gebietsorte wieder gutmachen. Natür-  
lich, nur so weit dies im Rahmen der  
bestehenden Gesetze möglich ist. Man  
wird zum Beispiel selbstverständlich bloß  
solche Kräfte einberufen können, die tadel-  
los qualifiziert sind und die tsche-  
chische Sprache vollständig beherr-  
schen. Inwiefern es möglich sein wird, die be-  
stehenden Gesetze, die ja vielfach zugunsten der  
deutschen Minderheit erlassen und noch  
öfter zu deren Schaden ausgelegt wurden, zu  
ändern, muß einer näheren oder ferne-  
ren Zukunft überlassen werden. Aber ebenso,  
wie viele der Ungerechtigkeiten, über die sich das  
deutsche Volk in der Tschechoslowakei nicht mit  
Unrecht beschwert, auf Verordnungen in Ver-  
waltungssachen zurückzuführen, so werden sich die dar-  
aus ergebenden Uebelstände auch in der glei-  
chen Richtung beheben lassen.“

Hlinka das nicht genau so, als ob Herr  
Svehla oder Svehla eine ihrer verführerischen,  
nichtsagenden, zu nichts verpflichtenden Reden  
hielten? Uebrigens zitiert Spina zum Schluß  
noch eben diesen Herrn Svehla ausdrücklich als  
Gewährsmann dafür, daß man solchen Leuten  
gegenüber keine Abmachungen brauche, denn  
daß denen bürgt der „Geist“ dafür,  
daß alles in herrlichster Ordnung  
gehen werde!

Hier ist nur ein Wille und nur ein Pro-  
gramm:

für den Besitz, gegen die Sozialisten, gegen die  
Arbeiter.

Demokratie ist bei Spina die Durchsetzung unum-  
schränkter Machtstrebens der Bourgeoisie, nationa-  
le Zusammenarbeit ist für ihn die von tsche-  
chischen und deutschem Bürgertum gemeinsam ge-  
übte Unterdrückung der Arbeiter und ihrer For-  
derungen.

Wir empfehlen den Arbeitern, Angestellten,  
Beamten und Kleinbauern gründliches Verlesen  
in diese deutsch-ministerlichen Auslassungen, mit  
denen wir uns heute nicht zum letzten Male be-  
schäftigt haben.

## Der Enderfolg der Werbeweche der S. B. D.

Berlin, 19. November. (Eigenbericht.) Das  
Gesamtergebnis der Werbeweche, die von der  
deutschen Sozialdemokratie im Oktober veran-  
staltet und an vielen Orten noch fortgesetzt wurde,  
liegt nun vor. Der Partei wurden durch die  
Werbeaktion 50.190 neue Parteimit-  
glieder gewonnen. Die Parteipresse fand  
69.052 neue Abnehmer.

## Der Cäsarenwahn mütet weiter!

Berlin, 19. November. (Eigenbericht.)  
Nach Meldungen aus Paris hat Mussolini  
sämtliche Abgeordneten der sozial-  
istischen, marxistischen und kommunistischen  
Partei, soweit er ihrer habhaft werden konnte, in  
den Kerker werfen lassen.

# Auf der Suche nach dem Urheber der Lex Cyrill.

## Die „Karodni Listy“ bezeichnen neuerdings Dr. Benes als den Verfasser des Textes.

Die geistigen „Kar. Listy“ erzählen über die Geschichte des tschechoslowakischen Gesetzes über die Aufhebung der Fideikommissionen folgendes: Als im Plenum des Abgeordnetenhauses über den ersten Entwurf debattiert wurde, kam in den damaligen Koalitionssehnerauschuss, dessen Präsident eben Abg. Prof. Dr. Zulfasky war, der Sekretär der politischen Partei, Legationsrat Simel und forderte namens des Außenministers Dr. Benes, daß der eben zitierte Text ergänzt werde. Professor Dr. Zulfasky legalisierte den vorgelegten Text des Ministers Dr. Benes auf die Weise, daß er ihn dem Ministerpräsidenten Svehla vorlegte. Svehla bestätigte Zulfasky, daß der Antrag Dr. Benes ein Antrag der Regierung sei und daß die Regierung damit übereinstimme, daß die Ergänzung zum Gesetz von der Koalition dem Plenum des Hauses überreicht werde. Auf Grund dieser Erklärung überreichte der Koalitionssehnerauschuss den Antrag des Ministers Dr. Benes als eigenen. Den Antrag unterschrieben wie üblich die Vorsitzenden aller Koalitionsfraktionen. Der Antrag wurde von der Nationalversammlung genehmigt und bildete einen Teil des Gesetzes.

Auch die zitierte erste Ergänzungsforderung des Ministers Dr. Benes hat ihre Geschichte. Die Grundidee bildet hier das Testament Philipps von Sachsen-Coburg-Gotha, das zum Erben den Prinzen Philipp Josias von Coburg bestimmt. Als das Gesetz über die Aufhebung der Fideikommissionen vorbereitet wurde, loten die Freunde und Rechtsvertreter sowohl des Prinzen Josias als auch Cyrills alles, was sie zugunsten ihrer Klienten oder Schützlinge tun konnten. Für den bulgarischen Cyrill intervenierte bei Minister Dr. Benes der bul-

garische Gesandte, für Josias der deutsche Gesandte Dr. Koch, dessen Intervention aber dann von der deutschen Reichsregierung telegraphisch widerrufen wurde. Als dann das Gesetz angenommen wurde, begann für beide Prinzen sowie für ihre Fürsprecher eine neue Agitationsperiode. Die Bresburger Zeitung verhandelte nämlich mit der Coburger Verlassenschaft und sehr viel lag an der Frist, in der das Gerichtsverfahren beendet werden wird. Das Gesetz über die Aufhebung der Fideikommission trat nämlich am 15. November 1924 in Kraft. Vor diesem Tage würde Prinz Josias alles geerbt haben, nach dem genannten Tage besserten sich die Aussichten Cyrills. Die Angelegenheit hat auch eine bedeutende politische Seite. Ueber den Prinzen Josias schrieb nämlich das Bresburger Blatt „Hirado“:

„daß in Budapest, in Anwesen der Legationisten die Nachricht große Freude erwecke, daß Prinz Philipp Josias, der Besitzer des ungarischen Fideikommisses, Erbe des ungeheuren Coburgischen Vermögens in der Slowakei wurde. Prinz Philipp Josias sei mit dem Reichsverweser Horsty eng befreundet und ein Verwandter der Königin Jita, und würde den ungarisch-nationalen Zwecken große Beträge.“

Alle diese Tatsachen waren, schreiben „Kar. Listy“, der tschechoslowakischen Regierung bereits früher bekannt. Deshalb war ihre Stellung und ihr Vorgehen besonders verantwortungsvoll und jede ihrer Taten erforderte die reifste Ueberlegung. Nachdem das Gesetz über die Aufhebung der Fideikommission veröffentlicht worden war, lehnte die Regierung jedwede Verhandlungen ab und verwies alles auf den gerichtlichen Weg.

## Svehla soll Rechenschaft ablegen!

### Unser Abgeordnetentklub fordert eine Erklärung Svehlas über die Coburg-Affäre.

Genosse Dr. Czoch hat gestern im Namen unseres Abgeordnetentklubs folgenden Antrag überreicht:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Ministerpräsident wird aufgefordert, in der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses zu erscheinen und über die Angelegenheit Cyrill Coburg Bericht zu erstatten.

#### Begründung:

Die im Zusammenhange mit der Verhaftung des Advokaten Dr. Gister aufgelauchten Beschuldigungen gegen führende Politiker und leitende Beamte verschiedener Ressorts erheischen dringend reifliche Aufklärung. Der Umstand, daß ein von der Regierung ausgearbeiteter und vom zuständigen Ausschuss bereits durchberatener Gesetzesentwurf in der letzten Minute vor der Abstimmung abgeändert wurde und zwar, wie behauptet wird, zugunsten einer bestimmten Person, die Beschuldigungen, welche in diesem Zusammenhange während der Politiker erhoben wurden, so wie verschiedene Bemühungen, welche nach diesen Meldungen angewendet wurden, um den Inhalt von Regierungsverordnungen, ja sogar gerichtliche Entscheidungen zu beeinflussen, sind im höchsten Grade geeignet, so-

wohl die Gesetzgebung, als auch die Verwaltung des Staates schwer herabzusetzen und das Vertrauen in die Rechtschaffenheit aufs Tiefste zu erschüttern.

Es ist daher dringend erforderlich, daß der Herr Ministerpräsident, welcher auch damals, als alle hier nur angeordneten Vorfälle sich ereigneten, an der Spitze der Regierung stand, dem Hause einen vollständigen Bericht über alle Zusammenhänge erstattet, damit die Verantwortlichkeit festgestellt und die etwa kompromittierten Personen zur Rechenschaft gezogen werden können.

## Poincaré spielt mit der Kammer.

Paris, 19. November. (Eigenbericht.) Aus Paris wird gemeldet: Die Kammer debattierte heute das Budget des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Poincaré verfolgte die Taktil, bei der kleinsten Schwierigkeit die Vertrauensfrage zu stellen. In der heutigen Sitzung hat er nicht weniger als viermal die Vertrauensfrage gestellt. Einmal handelte es sich um einen Posten von nur 100.000 Franc. Die Mehrheit blieb fast immer die gleiche und betrug etwa 365 Stimmen. Oppositionell stimmten die Sozialisten, Kommunisten und ein Teil der Radikalen, immer 190 bis 200 Deputierte.

## Sozialpolitik im Deutschen Verband

### Den Christlichsozialen werden zu wenig Kinder geboren.

Der Minister für soziale Fürsorge Hr. Sramel hat sich in seinem Referat im Budgetauschuss wieder mit seinem Lieblingssthema beschäftigt, mit dem Geburtenrückgang. Die soziale Fürsorge bezieht nämlich nach der Ansicht des Herrn Sramel nicht so sehr darin, für die Lebenden zu sorgen, als vor allem darauf zu sehen, daß möglichst viele Kinder geboren werden. Was dann mit den armen Wärmern geschieht, das ist dem Herrn Minister für soziale Fürsorge herzlich gleichgültig, er überläßt es allenfalls dem lieben Gott, der die Vögel des Himmels und die Fische auf dem Felde ernährt, auch für die Proletariatskinder zu sorgen. Schon während seiner früheren Ministerzeit hat der Sramel einmal über den Geburtenrückgang gesprochen, der ihn nun einmal mehr interessiert als die Sterblichkeitsziffern, die ihn von Amts und Rechts wegen mehr angehen, und damals hat der Monksigneur eine für einen geistlichen Herrn ganz auffallende Sachkenntnis in den Fragen der Geburtenverhinderung an den Tag gelegt. Wenn wir uns recht erinnern, deutete er als eine der wünschenswertesten sozialen Reformen ein Verbot der gebräuchlichen Präventivmittel an.

Diesmal hat der Sramel die schreckliche Mitteilung gemacht, daß die Geburtenziffer Wähmens sich der Frankreichs näherte (wobei allerdings die Gesamtsumme für die Tschechoslowakei immer noch die Englands übersteigt). Das christlich-soziale „Volk“ drückt beifällig und an bewundernder Stelle die Meldung von dem „Latastrophalen Geburtenrückgang in Böhmen“ ab, obwohl der Minister erklärte, die Deutschen seien von dem Rückgang weniger betroffen und er bilde eine Gefahr für die Tschechen. Das christlichsoziale Blatt ist also um den tschechischen Nachwuchs sehr besorgt und mit schlichem Wohlgefallen gibt es die Schlußfolgerung des Sramel wieder:

„In Frankreich bessern sich die Verhältnisse, bei uns aber werden sie bedenklich rapid schlechter. Der Minister erklärte, Bestrebungen, ein Gesetz über die Schwangerschaftsunterbrechung durchzuführen, seien deshalb abzulehnen.“

Abgesehen davon, daß ein Pflaße bei der Diskussion über den § 144 nichts mitzureden hat, da er keine Kinder ja nicht ernähren muß, und falls er es möchte oder täte, ja eine fette Kongrua gezahlt bekommt, die ihm die Erhaltung von Kindern auch noch ermöglicht, haben es die Christlichsozialen jetzt am allerwenigsten nötig, um die Gebung der Geburtenzahl besorgt zu sein.

Hunderttausende Menschen finden keine oder eine ungenügende Arbeit, zehntausende Familien werden ins Elend gestürzt, kein Mensch und die Christlichsozialen am wenigsten, kümmern sich um das Los der Kinder eines Arbeitslosen oder Kurzarbeiters. Wir empfehlen dem Herrn Minister die Lektüre der Sterblichkeitsziffern der Industriegebiete, sie erzählen ihm mehr als die Geburtenzahlen. Erst haben die Christlichsozialen die Zölle beschloffen, die Teuerung entfesselt, die Not aufs äußerste gesteigert und jetzt verlangen sie von den hungernden Proletariern auch noch, sie sollen Kinder in die Welt setzen! Diese frivole und einer Pfaffenseele würdige Darstellung und Erledigung der sozialen Not erinnert an die tiefstürzende Unterjochung, die vor kurzem ein Verbandsgenosse der christlichsozialen Pöbler, der Herr Senator Jesser, obendrein Ehren doktor der deutschen Universität, in einem Vortrag anstelle, den er in der Akademischen Vereinigung der deutschen Ratio-

nallsozialisten in Prag“ (das gibt es auch in dieser schweren Zeit) vor einigen Tagen hielt.

Herr Jesser kann nicht ganz über die fürchtbare Arise hinwegkommen, in der sich die jüdenendeutsche Wirtschaft befindet, aber ein süßer Trost ist ihm geblieben:

„Ein Vorteil winkt unter zahllosen Opfern: Unsere Jugend muß in der Heimat bleiben, muß sich schädel und recht durchkämpfen, die Stellen ausfüllen, die heute die Tschechen, denen sich bessere Erwerbswege öffnen, aufgeben, sie muß sich wieder dem früher zu Unrecht gemiedenen Kleingewerbe widmen, jener Seele unserer Kleinstädte als dem Grundstock des jüdenendeutschen Volkstums.“

Jurid zum Kleingewerbe! Die zehntausende emvurtelster Existenzen mögen sich dem Kleingewerbe zuwenden, zurück ins Mittelalter, nieder mit den Maschinen! Wobon die kleinen Gewerbetreibenden leben sollen, da ihnen die Pöbler schon jetzt den Proletor unerschöpfbar hoch hängen, sagt der Herr Jesser nicht. Immerhin, wenn die deutschen Fabrikanten und Agrarier es aus vor-machen, wen sie erst einmal jeder ein halb Dugend Kinder in die Welt setzen und sie dann zu einem Kleinmeister in die Lehre geben, vielleicht machen wir's nach. Aber erst wollen wir ein Beispiel haben. Wir sind gegen die Sozialpolitik der Pfaffen und Pöblenkreuzler mißtrauisch geworden.

Zur Robellierung der Sozialversicherung. Die bürgerlichen Parlamentsparteien, insbesondere die tschechischen Agrarier, scheinen nun tatsächlich die feste Absicht zu haben, das Sozialversicherungsgesetz zu novellieren. Im Senat ist bereits ein Antrag der tschechischen Agrarier angenommen worden, welcher die Errichtung eines besonderen Ausschusses für Fragen der Sozialversicherung vorseht. Bei der tschechischen landwirtschaftlichen Gesellschaft arbeitet, wie der „Venkov“ meldet, eine eigene Kommission, die betreffenden Abänderungsanträge aus, die angeblich darauf hinausgehen sollen, die Prämie bei Aufrechterhaltung der bisherigen Ansprüche der Arbeiter zu erniedrigen. (Wie das die Herrschaften zustande bringen wollen, ist ein Rätsel.) Außerdem soll die Versicherung für Jugendliche geändert und auch die Unfallversicherung in der Landwirtschaft reformiert, das heißt also verschlechtert, werden. Die Arbeiterschaft hat alle Ursache, auf der Hut zu sein, vor dem Angriff, den man da auf die Sozialversicherung plant.

## Der Verzweiflungskampf der englischen Bergarbeiter.

London, 19. November. (M.N.) Auf der Konferenz der Bergarbeiterdelegierten wurde heute erklärt, daß die Mehrheit gegen die Annahme der Regierungsvorschläge auf Beilegung des Kohlenstreikes 147.606 Stimmen beträgt. Im ganzen wurden für die Annahme der Regierungsvorschläge 390.200 und gegen sie 460.806 Stimmen abgegeben. Nach kurzer Debatte verlegte sich die Konferenz, um dem Grenit-ausschuss die Möglichkeit zu geben, über die Situation zu beratschlagen und wenn möglich einen empfehlenden Bericht für die Konferenz anzuarbeiten. Die Beratungen des Grenit-ausschusses dauerten 2 1/2 Stunden. Als der Grenit-ausschuss zur Delegiertenkonferenz zurückkehrte, soll er, wie verlautet, empfohlen haben, den Bergarbeitern bei ihren Beratungen freie Hand zu lassen, damit sie die für sie günstigste Beilegung des Kohlenstreikes erringen könnten. Daraus beratschlagte die Konferenz weiter über die Situation.

## Die Untersten.

15 Roman von Victor Roaf.

Herr mußte er so lebhaft an sie denken, daß er sie wie lebhaft vor sich sah. Er sah sie, belagert über sein Ausbleiben, von einem Zimmer ins andre, von einem Fenster zum andern laufen, sah sie lauschend an der Treppe stehen, sah Angst, Gram und Verzweiflung in ihrem Gesicht, sah ihre Hand plötzlich nach dem Herzen greifen, sie zucken und fallen. Er fühlte, daß ein Nagel da war; sah hätte er geschrien vor Angst. Er roste den Weg, den er gekommen war, zurück. Mit Händen schlug er an die verschlossene Tür zum „Häckerberg“.

„Vater! Vater!“  
Nur etwa eine Hand breit wurden die Fensterladen geöffnet. Ein Mädchen fragte. Walter wurde hineingelassen.

Er steht nur in der hellen Gasse und schämt sich, weil der Mann in der Sophocle sein Vater ist und ein Mädchen ihn mißkern.

„Gib mir, die Kellnerin, freischeln meine Hände.“

„Gib mir, was hat er denn, der Mann?“

„A — danke, eigentlich — nichts; — nein, — wie sonst —, es ist wirklich nichts — rein gar nichts.“

„Selbst, es war alles wie fertiggestellt. Er war verwundert über sich selbst und versuchte schüchtern zu lächeln. Er sah sich an den Kopf und streifte sich an, zu begreifen, was denn in ihm gefahren war.“

„Aber, Kleiner, es muß doch was gewesen sein, was dich so aufgeregt hat; was muß doch gewesen sein?“

Sie drückte ihn auf einen Stuhl und setzte sich zu ihm, indem sie den Arm um seinen Rücken legte. Er spürte sogleich ihre Wärme. Er

fühlte sich gezwungen, in ihre Augen zu sehen. Ihr Blick erschreckte und lockte ihn zugleich wie das kreischende Mädchengelächter. Er schauerte.

„Walter heißt du? — hübscher Name!“ So nahe ihr Mund, daß er den Gaud spürte. Süßsäuerlicher Weindust. Sie drückte sich fest an ihn. Es prickelte ihm im Blut und Haut, triebelte in Füßen und Händen.

Ihre Gefühle fließen in einander. Er war wie bezaubert. Er sah — ohne denken zu können — über dem kahlen, runden Stammtische inmitten der Stube die schlaftrig schwebende Hängelampe, sah unter ihrer Glode ein paar Fliegen spielen, sah blonde Pappschirme und Gläser auf dem Schanztische, Flaschen und Zigarettenstücken im hohen Wandständer, sah leere Tische und Stühle, das schwarze Wachsstocksofa an der Wand, die weißen Porzellanstücke im gelben Holz der geschweiften Kuckelstühle, sah in der Sophocle den Mann mit braunem Bart und buschigen Brauen über den feucht glänzenden dunkeln Augen, sah wie er das Glas zum Munde führte, trank und sah den Bart wieder trockenete, hörte ihn lassen:

„Laß den Bengel — Mädchen — laß ihn — hysterisch — Kopfweiden —“; hörte die Kellnerin:

„Nein, — nich' hau'n — nich' hau'n den kleinen Mann; — nich' hau'n!“ — und fühlte dann ihren Mund auf seinen Lippen, kugend, gierig, unerfüllt, — fühlte dann ihre Zunge über seine Zähne schlüpfen. Da mußte er sich festklammern an ihren Armen; denn er fürchtete, ohnmächtig zu werden.

„Schau mich doch an! — Schau mich doch richtig an!“ jähelte sie, und er mußte gehorchen. Er sah sie an, sah in den tiefen Ausschnitt des Niederjäckchens, sah ihre Arme bis zur Schulter durch die geschlossenen Ärmel, die mit nur schmalen Seidenbündchen zusammengeknüpft waren und weit zurückfielen, als sie, gedrängt von der Unrast des Wuns, von der Spannung der Nerven, ihre Hände über dem Nacken pressend

ineinander legte. Und er sah das quellende Drängen der Brust, ihr aufstühendes Gesicht, den schwellenden Mund, das strahlende Auge.

Der Vater hatte sich inzwischen etwas er-mann. In dem unnebelten Hirn rogen sich Vorstellungen von der Verpöschung zu bürgerlicher Ehrbarkeit, Reputierlichkeit, und von der Abscheulichkeit des Standaß, des schändlichen Stadtkatzenes. „Deforum wahren!“ lallte er sich selbst zu. „Achtung — Alter — wissen was — was sich gehört! — Heba! — Sieh! — Ja! —“

„Laß den Bengel! — Alons —! Vorwärts!“

„Warte geschäftig, — du —!“

„Vorwärts — habe ich ge-gesagt! — Him-melbonnerwetter —! Was fällt dir — die ein!“

— Frauengemmer — dönsiges!“

Er versuchte Walterem vom Stuhle hochzu-gehen und wäre gefallen, hätte der ihn nicht gehalten.

Draußen, unter der roten Laterne, packte das Mädchen den Jüngling beim Kopf und küßte ihn.

„D, — du —!“ Damit flatterte sie in das Haus zurück.

Das Abenteuer war wie ein Wind in einen gummenden Reifgassen gefahren. Aus der unerklärten heimlichen, süßen Blut war eine prasselnd lebende Flamme gesprungen. Walter vermochte noch keinen Gedanken zu fassen, als er der Betrunknen über den Markt führte. Der Platz war wie ausgestorben und dunkel; nur an den Ecken ein paar Laternen, deren Licht nicht weit reichte. Erst als er dem Vater die Treppe hinaufschloß, führten die langen Gefühle wieder.

Auf der ersten Stufe der letzten Treppe ver-löschte das Wachsstockholz. Das letzte. In der Finsternis packte ihn wieder die Angst. Das Bild der zusammenbrechenden Mutter stand ganz deutlich vor ihm. Er umklammerte den Arm des Betrunkenen fester, als er weiter stolzte. Da stößt sein Fuß an einen weichen Körper. Er weiß

sofort, was es ist. Er schlägt die Hände vor sein Gesicht, als fürchtete er den Anblick.

„Mutter! Mutter!“

Das geliche Schauerlich durch das schlum-mernde Haus. Die Nachbarn kamen und brach-ten Licht. — — —

## Bierles Kapitel.

Oktobernacht. Stoppfieber im Mondlicht wie weiße Tächer gebreitet. Dunkle Flecke der Wald. Wänter verpöschter Lampen in Dörfern. Durchende Schatten von Hase und Reh. Heimliches Zirpen des Vogels und Plätschern der Fledermaus. Und in den seligen Frieden hinein bricht der vielgegliederte, leuchtende Zug; über ihm wehend die zerfließende Fahne der Sodomotie.

Drinnen im Bogen milde Menschen von schamigem Licht überstrahlt. Wänter: Banern, Bürger, Handelsleute und Pigeuner, Artisten und Musikanten. Rippen, Körbe, Kisten und Säde, worinnen es gackert und schnattert und stinkt und sich regt. Viehwagen mehr als Personenvagen. Dazwischen Trompeten und Pauken und Lorbeerkränze mit brandroten Schleifen mit Franzen und Goldbräu. Runderbaum wie ein Trödelkaben. Mütter mit schlummernden Säuglingen. Säuerlich ist riecht noch Milch und nassen Windeln und dem Atem aus offenen Mündern Schlofen-der. Männerköpfe ruhen auf Weiberschößen, er-mattet von Wünschen, und Mädchen fignen träumend in ihren Haaren. Atmosphäre heißer Menschlichkeit.

Walter, in dunkle Erde gedrückt, nimmt alles, großartig lebend, fühlend, erkennend: die mond-blaue Schönheit draußen, bunte, schwüle Mensch-heit drinnen. Käseft in ihren Gesichtern, spürt tiefen Sinn verdankenen Lastens und Drückens und schamloser Risse. Greift listern den Zipfel des schwarzglänzenden Mantels des Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

# Beginn der Budgetdebatte.

## Re'rat des Berichterstatters. — Eine slowakische Oppositionsrede.

Prag, 19. November. Die Budgetdebatte nahm heute mit einem mehr als zweieinhalbstündigen Referat des Berichterstatters Hnidel ihren Anfang. Die Herren von der Koalition hielten es aber nicht für notwendig, dem Referenten auch nur anzuhören, und so war der Saal schon zu Beginn der Debatte nur schwach besetzt. Nicht einmal als die Glocken den Schluß des Referates ankündigten, hielt es die Koalition für nötig, im Saale zu erscheinen und dem Berichterstatter für seine zumindest mühevolle Fleißausgabe den üblichen Dank durch entsprechenden Beifall auszusprechen. So lang der Beifall der wenigen anwesenden Koalitionsabgeordneten herzlich schwach.

Auch während der Debatte war die Anteilnahme ziemlich gering. Es zeigt sich daraus, daß auch die neue Koalition die Mentalität der alten übernommen hat, für die das Budget eine abgemachte Sache war, an der die Opposition auch mit den schärfsten Einwänden nichts zu ändern vermochte.

Die Debatte wird die ganze nächste Woche

Die Debatte wird um 10 Uhr vormittags eröffnet. Im Deatle liegen die beiden Interpellationen der tschechischen Sozialdemokraten und der Kommunisten auf parlamentarische Untersuchung der Eisleraffäre vor, die vom Hause dem Initiativanspruch zugewiesen werden.

Das Haus geht dann in die Beratung des Staatsvoranschlags und des Finanzgesetzes für 1927 ein. Generalberichterstatter ist der Nationaldemokrat

### Dr. Hnidel.

der einleitend die Durchsichtigkeit des Budgets rühmend hervorhebt.

Die Investitionen der staatlichen Unternehmungen dürfen künftig nicht mehr aus Krediten, sondern nur aus Betriebsüberschüssen oder direkt aus der Staatskassa gedeckt werden. Die Zuteilungen an die Selbstverwaltungskörper bilden die dritte Budgetgruppe; die direkten Steuern im Budget des Finanzministeriums sind nicht in ihrer vollen Höhe, sondern schon mit jenem Betrag eingelegt, der sich nach Abzug der Zuteilungen an die Selbstverwaltungskörper ergibt. In Gruppe 4 wird nur eine Uebersicht über die Staatsschulden gegeben, während deren Amortisierung und Verzinsung im allgemeinen Referat nur mit der Endziffer ausgewiesen ist. Der Aufwand für öffentliche Bauten ist diesmal im Arbeitsministerium vereinigt. Die Unterscheidung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Ausgabenposten, die nur in den ersten Nachkriegsjahren Bedeutung hatte, ist im Finanzgesetz bereits aufgehoben.

Der Berichterstatter befaßt sich zunächst mit dem Finanzgesetz, das infolge der Aenderung der Budgetstruktur wesentliche Aenderungen aufweist. Er hebt hervor, daß wir seit dem Bestande der Republik niemals ein bloßes Budgetprovisorium hatten, während andere Staaten nur mit monatlichen Budgetprovisoren arbeiten. Die Budgetposten seien wahr; wie das Ausland darüber urteilt, zeige sich in der Bewertung unserer Krone. Das hervorzuhebenste Kennzeichen des Budgets ist aber dessen Aktivität. Redner erklärt gegenüber gegenteiligen Meinungen im Budgetausschuß, daß die Staatsschuld im gegenwärtigen Augenblick eher noch kleiner sei, als im Budget ausgewiesen. Ein sicheres Kriterium dafür, daß die Einnahmeposten nicht zu hoch geschätzt sind, sind die Rechnungsergebnisse für 1921 und 1922. Aus ihnen geht hervor, daß die wirklichen Einnahmen die präliminierten wesentlich überstiegen. So waren 1922 die Einnahmen um 1600 Millionen höher als präliminiert. Man könne also bestimmt damit rechnen, daß auch im nächsten Jahre die präliminierten Einnahmen sicher zumindest erreicht werden. Es sei ein großes Verdienst des Finanzministers, daß er den Grundlag aufgestellt hat,

### keine neuen Schulden

zu machen und daß er diesen Grundlag bis in die äußersten Konsequenzen durchzuführen habe. Viel verspricht sich der Referent weiters von der Reform der Staatsverwaltung, die zu einer Vereinfachung und Verschönerung führen muß. Er befaßt sich dann weiter mit der Wirtschaftskrise, welche namentlich in der Industrie große Schäden angerichtet habe, doch beurteilt er jeden Pessimismus.

Der Berichterstatter vergleicht sodann

### die einzelnen Budgetkapitel

mit dem Vorjahre. Das Budget ist mit 20 Millionen aktiv, das vorjährige war es mit 10 Millionen, doch wurden außerdem 871 Millionen durch Kreditoperationen gedeckt.

Nicht enthalten sind jedoch im Budget die Vehrterhalte, die mit 300 Millionen in der Luft hängen, da sie auch im Budget der einzelnen Länder nicht enthalten sind.

Im österreichischen Budget für 1913 betrug die Belastung pro Kopf 110 Goldkronen, die Belastung durch das vorliegende Budget beträgt 740 Tschechokronen. Wir haben also die Vorkriegshöhe ungefähr erreicht. Nach einem Vergleich mit den entsprechenden Ziffern der anderen europäischen Länder, aus dem hervorgeht, daß die Tschechoslowakei gleich hinter Großbritannien rangiert, bespricht der Referent die Steuerertragnisse für 1923 und unterstreicht die Notwendigkeit der Steuerreform, die sich im nächsten Budget allerdings noch nicht auswirken werde. Die Steuerertragnisse betragen Ende 1922 nicht weniger als 4.416 Millionen, von denen allerdings ein Teil als 4.416 Millionen, von denen allerdings ein Teil uneinbringlich sein dürfte; binnen zwei Jahren sollen

andauern; Montag kommt als erster Redner für unsere Fraktion Genosse Hadenberg zu Worte.

In der heutigen Debatte waren von politischem Interesse die Ausführungen des slowakischen Volksparteilers Machacel. Wollte man sie wirklich ernst nehmen, so müßte der Ministerpräsident, der heute vergnügt wie immer sich im Hause zeigte, wohl schlaflose Nächte vor Sorge darüber haben, wo er bei der Abstimmung am nächsten Samstag die Mehrheit für das Budget hernehmen soll, denn die Rede Machacels war ausgesprochen oppositionell und kriegerisch. Nicht nur das Ministerium für die Slowakei, sondern auch die Autonome nach dem Pittsburger Vertrag müßten die Slowaken erhalten, die für sie ihr politisches Erbe sei. Sogar ein eigenes Budget wollen sie haben und auf die Zuschüsse der historischen Länder verzichten. Darans allein kann man wohl schon ersehen, daß es doch nicht gar so ernst gemeint sein kann mit der oppositionellen Haltung. So wird wohl auch der kommende Samstag keine besonderen Ueberraschungen seitens der Slowaken bringen und sich alles im Wohlgefallen auflösen.

diese Steuerertragnisse von den Steuerbehörden aufgearbeitet werden. Das Budget für Korporationsland ist hoch passiv, da Einnahmen von 88 Millionen Ausgaben von 252 Millionen gegenüberstehen. Das Defizit beträgt also 164 Millionen.

Sodann geht der Referent in Erläuterungen zu einzelnen Budgetkapiteln ein. Bezüglich der Reparationsschuld

kündigt er an, daß die Regierung ihre Verpflichtungen in dieser Hinsicht erfüllen wolle; sie fordere aber, daß die staatlichen Güter in dem Verhältnis abgeschätzt werden, in dem wir die Vorkriegsschuld übernehmen. Auf keinen Fall dürfen die Reparationen unserer Wirtschaftslieben untergraben. Die Staatsschulden dürfen sich nicht mehr vergrößern, da dies sonst ernste Nachwirkungen für unsere Volkswirtschaft hätte. Abschließend resümiert er, daß das Budget fast auf Vorkriegshöhe sei und wie schon von einer Stabilisierung der Verhältnisse sprechen können. Er verlangt vom Hause strenge Kritik, die aber positive Werte schaffen solle.

Als erster Kontrareddner kommt der Nationalsozialist Woltschak zu Worte, der viel von Demokratie und Volkserziehung heruntermischt.

Lufschka (d. Christlich.) erwartet von der Finanzverwaltung, daß sie die Steuerkraft der Bevölkerung berücksichtigt, und sieht in den Aenderungen an der Steuerreformvorlage einen Fortschritt. Auf dem Gebiete der Staatsverwaltung erscheint ihm die Durchführung der Verwaltungsreform dringend nötig. Behindernd für den Verkehr seien neben den hohen Tarifen auch die sprachlichen Vorschriften. Als er erwähnt, daß in Prag deutsche Aufschriften verpönt sind, ruft

Genosse de Witte: „Sie sind in der Regierung, stellen Sie doch Anträge!“

Genosse Hadenberg: Man geht doch erst in die Regierung, wenn man wenigstens so etwas geschickt hat!

In der Sozialversicherung verlangt Lufschka Verbesserungen für die Versicherten.

Genosse de Witte: „Anträge stellen!“

Genosse Schuster: „Deren Anträge kennen wir schon!“

Auf dem Gebiete des Schulwesens habe der Schulminister eine Besserung der berechtigten Selbstverwaltungsanprüche in Aussicht gestellt.

Genosse de Witte: „... und weiter sperrt deutsche Schulen!“

Die Anerkennung der deutschen Sprache im Parlament sei eine politische Notwendigkeit. Die Schwierigkeiten, die hier aufstehen seien der Verständigung sicher nicht zuträglich.

Genosse de Witte: Sie können nicht einmal als deutsche Minister ein Exposé erstatten, weil sie nicht dürfen!

Redner läßt sodann eine Lobeshymne auf den Eintritt der Deutschen in die Regierung los, die auf Seite unserer Genossen stürmische Heiterkeit und Gelächter hervorruft, als er gegen Mißdeutungen ihrer „ehrlichen Absichten“ protestiert. Genosse de Witte gerät mit einigen deutschen Christlichsozialen in scharfe Auseinandersetzungen, so daß sich der Redner einige Minuten nicht verständlich machen kann.

Lahertele (tschech. Soz.-Dem.) zeigt auf, daß die Budgetlasten auf den breitesten Schichten des Volkes liegen. Die Besitztuern bleiben gleich oder sinken, während die Verbrauchssteuern erhöht werden. Redner vernarrt sich gegen die Bestimmungen der neuen Steuervorlage, daß die Steuern der Angestellten nicht mehr vom Unternehmer getragen werden dürfen, und geht dann zur Besprechung der Wirtschaftskrise über. Um die Verluste zu erheben, müsse man an den Aufbau neuer Industrien denken.

Masata (tschech. Agrarier) hält die Bildung einer deutsch-tschechischen Mehrheit für einen großen Erfolg und hofft, daß auch die slowakische Volkspartei sich zu staatsbehaltender Arbeit bekehren wird. Das bedeute aber nicht, daß sich keine Partei der Zusammenarbeit mit jenen Parteien verschließen, mit denen sie noch vor kurzem die Regierungsmehrheit bildete.

Kreibich vergleicht das vorliegende Budget mit jenem Slowakeilands. Um gegen die reaktionäre Finanzpolitik zu demonstrieren, wird seine Partei den Antrag auf Streichung des Gebaltes des Finanzministers stellen. Ueber die Spionageaffären, welche der Verteidigungsmini-

ster im Budgetausschuß erwähnt habe, wird noch gesprochen werden. Redner erörtert sodann, unter Ausfallen auf die tschechischen Sozialdemokraten, ausführlich die Eisleraffäre und erklärt die letztere als ungeheure politische Korruption, deren Uebeler kritisiert werden müsse. Der Vizepräsident Dostalok ruft Kreibich wegen unparlamentarischer Ausdrücke zweimal zur Ordnung.

Nach dem tschechischen Redner Rypar er-

klärt Bit (tsch. Soz.-Dem.) auf die Versuche Kreibichs, die tschechischen Sozialdemokraten und namentlich den Abgeordneten Meißner in die Eisler-Affäre hineinzuziehen, daß dies absolut unwahr und illoyal ist. Der Umstand, daß seine Partei den Antrag auf strengste Untersuchung vorgelegt habe, zeuge am besten davon, daß sie völlig reine Hände habe. Sodann begründet er den ablehnenden Standpunkt seiner Partei zum Budget, die dadurch ihren Widerstand gegen das herrschende Regime ausdrücke; ihr Verhältnis zur Republik bleibe davon unberührt. Aus Achtung gegen den Präsidenten werden sie aber für das Kapitel „Präsident der Republik“ stimmen, ferner für die Kapitel Rationalisierungsamt, Oberstes Kontrollamt, Verwaltungs- und Wahlgericht. Weiters legt er sich namentlich für die bedrohte Autonomie der Selbstverwaltungskörper ein.

Letzter Debatteredner ist der Slowake Machacel, der eine scharf oppositionelle Rede hält. Die slowakischen Leute habe man schon admontiert und jetzt wolle man dasselbe auch mit dem Ministerium für die Slowakei tun. Fünf Ministe-

rien sind nach der Meinung des Redners vollkommen überflüssig, nämlich: Gesundheit, Umfinanzierung, soziale Fürsorge, öffentliche Arbeiten und Ernährung. Auch auf den Außenminister und sein Resort ist Machacel nicht gut zu sprechen. Zum Schluß erklärt er ausdrücklich,

daß das politische Aredo der slowakischen Volkspartei die Autonomie sei,

die sich auf die Clevelander Deklaration und den Pittsburger Vertrag stütze. Für die Slowakei solle man ein eigenes Budget aufstellen, um der Meinung ein Ende zu machen, daß die historischen Länder auf die Slowakei draufzahlen müßten. Auf die Behauptung Kreibichs, daß die Slowaken von Hodza zwei Millionen bekommen hätten, erwidert er, unter dem Gelächter des Hauses, daß die Volkspartei bereit sei, Kreibich davon 50 Prozent abzutreten, wenn er diese Behauptung beweise. Auf die Zwischenrufe Derers, wie denn seine Partei stimmen werde, geht er jedoch nicht ein.

Die Debatte wurde sodann kurz vor 7 Uhr abgebrochen.

Nächste Sitzung Montag, den 22. um 4 Uhr nachmittags.

### Klubführung der Abgeordnetenkammer.

Montag nachmittags findet eine wichtige Sitzung unseres Abgeordnetensklubs statt. Strengste Präsenz ist unbedingt erforderlich.

## Provisionsgeschichten des Herrn Slavačel.

### Aus der Vergangenheit eines tschechischen Nationalhelden.

Bereizt durch die Verhaftung des Direktors Salda des Verlages Melantrich haben die tschechischen Nationalsozialisten in der letzten Senats-sitzung einen Dringlichkeitsantrag überreicht, in welchem sie eine Millionenprovision der Herren

### Abeles und Slavačel

(des Generalsekretärs der Nationaldemokraten und Organisations der Tschechen) ans Tageslicht bringen. Dieser interessanten Interpellation entnehmen wir:

Im Jahre 1920 fuhrn Vertreter der tschechoslowakischen Judenkommission nach Paris, um dort wegen des Exportes tschechischer Juden zu verhandeln. Dieser Reich waren ergebnislose Verhandlungen in Prag mit einem gewissen Herrn Abeles vorausgegangen, der sich als Vertreter der französischen Interessengruppe ausgab. In Paris verband sich Herr Abeles aber mit dem damaligen Direktor der Bohemianbank Slavačel, den er von anderen Geschäften her kannte. Diese beiden Herren machten die tschechische Kommission mit einem Vertreter der Firma „Grandis et Aile-Paris“ bekannt. In der Vermittlung dieser Bekanntschaft beruhte die ganze Arbeit der Herren Abeles und Slavačel. Die Kommission vereinbarte dann selbständig mit der Firma die Lieferung von 430.000 Zentnern Zucker; die Firma behielt sich eine zweite Bestellung in derselben Höhe vor, nahm dann aber im ganzen nur 199.000 Zentner ab.

Die Herren Slavačel und Abeles machten in der Judenkommission ihre Ansprüche auf Provision in beiden Fällen geltend, obwohl sie im zweiten Fall zu dessen Verwirklichung nicht mit dem Finger gerührt hatten.

Der damalige Außenhandelsminister Doto-wich protestierte energisch gegen die Auszahlung dieser Provision an die genannten Herren.

Die Judenkommission nahm aber auf diesen Protest keine Rücksicht, zahlte die Provision aus

und benachrichtigte den Minister Doto-wich hie-von, wobei sie sich auf eine Verabredung ihres Vorsitzenden mit dem Handelsminister Koval-bekief. Der Handelsminister bestritt aber diese Verabredung und protestierte am 1. September 1922 erneut gegen die Auszahlung der Provision.

Aber auch dieser zweite Protest hatte keinen Erfolg und es wurden an Provisionen ausgezahlt:

Herrn Abeles am 31. August und 1. Oktober 1921 sowie am 5. August 1922 insgesamt 943.816 Kronen 58 Heller,

Herrn Slavačel zu denselben Terminen insgesamt 915.679 Kronen und 91 Heller.

Im ganzen wurde der Staat dadurch an un-berechtigten Provisionen um 1.859.496 Kronen verürzt. Die Provision für die Vermittlung dieser Geschäfte wurde obendrein aus staatlichen Mitteln zweimal ausgezahlt! Die Geschäfte der Judenkommission vermittelte die Gesellschaft „Czechofugor“, welche auch Provision erhielt und den beiden Herren Slavačel und Abeles weitere Provisionen, und zwar aus dem sogenannten staatlichen Ueberschußfond, auszahlte!

Das Oberste Kontrollamt stellte diese Provisionsgeschichten fest und legte die Angelegenheit der Finanzprokuratur mit der Anfrage vor, ob man die Rückzahlung der zweimal zu Unrecht ausbezahlten Provision erzwingen könne. Die Finanzprokuratur arbeitete einen Antrag auf Ein-treibung der Provision von dem Liquidations-

ausschuß der „Czechofugor“ aus, aber am 26. Oktober 1922 begaben sich die Herren Slavačel und Auloš aus dem Finanzministerium in die Finanzprokuratur, besaßen sich auf einen Minister-rat, der angeblich beschloffen hätte, die Rückgabe der Provision nicht zu betreiben, und ließen sich Abschriften der diesbezüglichen Akten geben.

Die Interpellation fordert schließlich Aufklärung, ob der Ministerrat wirklich den angeführten Beschluß gefaßt hat, und verlangt die genaue Untersuchung aller Provisionszahlungen bei Zuliefergeschäften.

Die Tschechen täten noch all dem Geschilber-ten gut daran, die Reinigung des politischen Lebens von Korruption und Geschäftsmachern, mit welchem Schlagwort sie trachten gehen, zunächst einmal in ihren eigenen Reihen rasch und gründlich durchzuführen.

## Aus der tschechischen Republik.

### Der Skandal der Fredericus-Marke.

Berlin, 19. November. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Verwaltungsrates der Reichspost kam es zu einer lebhaften Aussprache über die neue John-Pennig-Marke, die das Bildnis des Preußenkönigs Friedrich II. trägt. Der Sozialdemokrat Steinbock erklärte, daß in der Bevölkerung wegen der Fredericus-Marke lebhafteste Unruhe herrsche. Die Bedeutung Friedrichs II. sei sehr umstritten. Es sei aber vor allem die Frage, ob es richtig sei, eine Bismarck-der deutschen Republik mit dem Bilde eines Monarchen zu versehen, noch dazu wenn der Name dieses Monarchen die Fabrikmarke der rechtsradikalen Putschisten darstelle. Der bairische Post werde es sicher nicht einfallen, eine Marke mit dem Kopfe des ermordeten sozialistischen Ministerpräsidenten Eisner zu schmücken.

Die Leitung der Reichspost verantwortete sich dahin, daß man gar nicht an die politische Bedeutung der Marke gedacht habe, man habe lediglich das Bild eines bedeutenden Mannes wählen wollen, ohne zu erwägen, ob dieser ein Monarch war (heilige Einfachheit!); bei der Verteilung der Köpfe auf die Markengattungen habe man nur auf die Farbenverteilungen (!) Rücksicht genommen. Die Fredericus-Marke sei nicht die verdorbenste, vielmehr sei die Schiller-Marke (fünf Pennig) viel verbreiteter.

Sprenzung des internationalen Kupfermarktes. Wie die „Prager Presse“ aus London berichtet, ist die größte englische Firma aus dem internationalen Kupfermarkt ausgestiegen und zwar deswegen, weil die amerikanischen Kupferproduzenten angeblich gegenüber den Europäern besonders bevorzugt wurden.

## Devilenturie.

### Prager Kurse am 19. November.

	1919	1922
100 holländische Gulden	1390.12	1836.12
100 Reichsmark	801.25	405.25
100 belgische Belgas	469.50	472.50
100 Schweizer Franks	851.	851.
1 Pfund Sterling	163.50	164.70
100 Lire	141.92	143.22
1 Dollar	53.70	54.
100 französische Franks	115.17	119.57
100 Dinar	59.50	63.
10.000 ungarische Kronen	4.80	4.70
100 polnische Zloty	371.75	377.75
100 Schilling	476.57	479.57

# Das ungarische Dorf.

Von Ladislaus Tenges.

Jede Kunde, die aus Ungarn nach Europa bringt, berichtet von den Geschehnissen in den Städten, in der Hauptstadt Budapest; niemand, auch die schwache ungarische Opposition nicht, ahnt, was in den Dörfern, also in dem größeren Teile des Landes vorgeht.

Das ungarische Dorf ist von der Welt abgeschlossen; Nachrichten kommen nicht heraus, und sollte eine doch durchschlüpfen, so würde die Presse es nicht wagen, sie zu veröffentlichen. Bringt trotz alledem etwas aus Tageslicht, so gerät die offizielle Maschinerie sofort in Bewegung, und eine „offizielle Informierung“ macht jede weitere Besprechung des Falles unmöglich.

Hier offenbart der in Ungarn herrschende Terror seine wirkliche Macht. Die folgenden Zeilen sollen die Organisationen der ungarischen Magyaren zeigen, so wie sie sich auf lange Zeit eingerichtet haben. Das ist nicht nur für das ungarische Volk wichtig. Die ungarische Terrorherrschaft ist die Grundlage jeder reaktionären Berechnung in Europa; so lange die italienische und die ungarische Diktatur bestehen, muß jedes Volk um seine eigene, schwer erzwungene Demokratie zittern.

Als der Szegediner weiskaristische Putsch, von den Rumänen gedeckt, in Ungarn einzog, diente das Blut, das die Kondottiere der ungarischen Gegenrevolution vergossen, zwei Zwecken. Erstens wollte jeder seinen privaten Rachebrennen stillen — denn sie wußten ja: der Grundbesitz und die billige Arbeitskraft schwebten in Gefahr —, zweitens sollte eine ihren Zielen entsprechende Atmosphäre geschaffen werden. Der lähmende Terror sollte ihre Herrschaft ermöglichen und aufrecht erhalten. Der Terror der ersten Jahre machte in der Tat auch jene bürgerlichen Schichten gefügig, die im innersten Herzen diesen Unfug verabscheuten. Sie fürchteten für ihr Brot, brannten Stellungen oder Beförderungen, und noch und nach unterwarfen sich alle Komitate und staatlichen Ämter der Herrschaft der Offiziersbanden. Die Grundbesitzer aber hatten es noch nie so gut gehabt wie unter Horthy. Sie und ihre Angehörigen besaßen im Komitat, in den Dörfern alle Positionen. Die große Schär der während der Revolution vor dem Volkszorn geflohenen und nun zurückkehrenden Beamten war eine willkommene Verstärkung.

Dies alles wies den Weg: den einzigen ernstesten Gegner, die sozialdemokratische Partei, auf Budapest zu beschränken. In den Provinzialstädten wurde sie auf Grund des „Gesetzes zum Schutz der gesellschaftlichen Ordnung“ gelähmt, in den Dörfern rottete man sie aus. Vor allem bemächtigte sie sich der Schulen, der Staats- und der Komitatsverwaltung. In jede Dorfschule wurde so ein geflüchteter Lehrer als Aufpasser des weißen Kurles geschickt. Herrschte in einer Schule nicht der tollwütige Horthy-Geist, so sorgten diese „Finstlinge“, alle Mitglieder der geheimen Organisationen, dafür, daß die Schule gereinigt werde. Die Hauptgegenstände wurden natürlich: Religion, Verfassungsgeschichte und Geschichte. Eine Geschichte, deren Lehrstoff sich zur Hälfte mit den Geschehnissen der Jahre 1918 und 1919 befaßt! In den Schulbüchern findet man nur Halbheiten, mit dem Dreiwertelgott Horthy an der Spitze, und vaterlandsverräterische, gottlose Schurken ...

Rechtliches geschah bei der Staatsverwaltung. Wie es in jedem Dorf heute doppelt so viel Verkrüppelte gibt wie früher — die Zahl der Schüler und der Schulstunden hat sich nämlich verringert —, so gibt es in jedem Gemeindefamulus doppelt so viel Ober-, Unter- und Hilfsnotäre. Ein großer Teil sind Flüchtlinge, die zur Zeit der Revolution das erbitterte Volk wogte. Man kann sich denken, was für glühende Patrioten sie jetzt sind, und wie die meisten von ihnen während der wenigen Jahre zu Vermögen, Grundbesitz und Ehren gelangten. Für die Kondottierherrschaft, die ihnen dies ermöglichte, sind sie zu allem bereit, und wehe dem, der seine Stimme gegen die Zustände, die ihnen behagen, erhebt!

Dann hat natürlich auch noch das Steueramt seine eigenen Beamten, extra Steuer-, Ober-, Unter- und Hilfsnotäre. Da die Steuern — wie einst der Tribut des Burgherrn — für jede Gemeinde summarisch bestimmt sind und es die Staatsmänner des Finanzwesens wirklich nicht interessiert, wer dieses Geld bezahlt, ergeben sich die größten Schusterereien von selbst. Wer mit den Nachhabern auf gutem Fuß steht, wer gut Freund ist, wer für patriotische Zwecke — das ist natürlich die Unterstützung der geheimen Organisationen — Geld gibt, den behandeln die Steuerbeamten mit liebevoller Milde. Anders aber ergeht es dem, der sich „von allem prüdezieht.“ Das ist nämlich heute das Oppositionsliste, was sich im ungarischen Dorf denken läßt ...

Außer dieser tausendjährigen Beamtenmenge gibt es noch eine große Anzahl Zollwächter, Steuerkontrollore und in jedem Dorf eine Gendarmereipostkommandantur mit sechs Gendarmen. Vormals war solch ein Posten für sechs bis zehn Dörfer bestimmt, heute hat jedes Dorf sechs Gendarmen. In jedem Bezirk der Gespannschaft sind Radfahrabteilungen und berittene Patrouillen stationiert. Dies ist die Erklärung jener Tatsache, daß 65 Prozent der staatlichen und städtischen Einnahmen für Personalausgaben verwendet werden. Kondottierregierungen waren immer die teuerste Art der Administration.

So werden sie unumschränkte Herren des Dorfes. Kein Fremder kann länger als zwei Stunden in einem Dorfe bleiben, ohne daß er vorgekommen würde: „Wie heißen Sie? Wo wohnen Sie? Welcher Konfession gehören Sie an? Was wollen Sie hier? Wen suchen Sie? Warum

suchen Sie ihn? Wann reisen Sie ab?“ Ihre Macht kennend, haben sie den Schwerpunkt des Staates ins Dorf verlegt.

Wenn der siebenjährige Junge keine Schule besucht, weil er die Gänge Seiner Hochwürden hütet, so hat das nichts zu sagen, aber Mitglied der Pfadfinderkompagnie muß er sein. Die Turnübungen der Pfadfinder sind ganz zufälligerweise mit den leichteren Militärübungen identisch. Die Jungen müssen solidarisch in Reich und Glied marschieren, verteilen sich — Freund und Gegner —, spielen Krieg und Vorkampfbeschleichung, lernen Militärarten lesen und machen Terrainaufnahmen. Das mitgebrachte trockene Brot wird mit den Sagen und Gefängen der Ritterszeit schmachtet gemacht.

Soldatart bereut, erreichen sie ihr vierzehntes Lebensjahr. In diesem Alter tritt an die Stelle der Schule das Gesetz, an die Stelle der Pfadfinderei eine Institution, deren Namen man nicht ins Deutsche übersetzen kann: „Lebente.“ (So nannte man zur Zeit der Lebensherren die kampfsuchenden und kampfsuchenden Jünglinge.)

Nach den Bestimmungen des im Jahre 1923 erlassenen Gesetzes über die „körperliche Erziehung“, hat sich jeder vierzehnjährige Jüngling bei der Lebentevereinigung seines Wohnortes zu melden und an den Übungen der Vereinigung teilzunehmen bis zu seinem einundzwanzigsten Lebensjahr, das heißt bis zum 31. Dezember jenes Jahres, in welchem er das einundzwanzigste Lebensjahr vollendet.“ Also ist jeder Bursche im Dorf bis zu seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr Lebente.

Die Lebentevereinigungen sind in Wahrheit ein militärischer Kadet. Sämtliche Offiziere der Monarchie, die nach Ungarn kamen, sind heute Lebentezieher, Aufseher und Oberaufseher, das heißt auch weiterhin: Hauptmänner, Majore Obersten. Sie wohnen in den Dörfern, haben zu Hause im Schranke Uniformen mit der Nummer ihres Regiments. In dem Lebenteamt, beim Kadet, legen die Listen der Rekruten und der ausgebildeten Unteroffiziere auf — eine von heute auf morgen mobilisierbare Armee.

Die Lebenteübungen und der Unterricht sind mit dem einstigen Kasernenunterricht und dem Exerzieren identisch. Der einzige Unterschied ist, daß nur an Sonntagen und zur Zeit des Logerens

das sind die Mäntel — gebrüht wird. Der Bauerndurch, der von Montag vom Morgen bis Samstag in die finkende Nacht seinen schweren Frontdienst tut, darf Sonntags nicht ruhen, nicht lesen oder sich unterhalten; er ist offiziell verpflichtet, morgens die Messe zu hören und dann — Exerzieren und Scheibenschießen, damit er, wenn einst die Trompete ruft, den Bauern des Nachbarstaates gut zu massieren gelernt habe. Aber auch seinen Mitbürger, der ein „Zaunkommunist“ ist.

Wenn ich noch hinzügte, daß auf dem Lande der Zoglohn eines erwachsenen Mannes 15.000, einer Frau oder eines Halbwüchsigen 10.000 ungarische Kronen beträgt, also für den Tag zwischen einem und anderthalb Schilling schwankt; und daß jeder Lebente, der auch nur bei einer einzigen Übung fehlt, mit einer Geldstrafe von 100.000 bis zu drei Millionen Kronen bestraft wird — bei jeder neuen Versäumnis wieder und wieder —, und daß dieses Geld, den Steuern gleich, sofort eingetrieben wird: so kann sich jeder Mann ausmalen, welche Erbitterung heute in den ungarischen Dörfern herrscht. Manchmal bricht sie auch hervor. Aber Gendarmereie und Radfahrabteilungen ersticken auch die kleinste Regung augenblicklich. Wenn die einzige oppositionelle ungarische Zeitung, die „Közszó“, einen solchen Fall auch nur erwähnte — seit anderthalb Jahren ist ihr das Kopiertatgericht entzogen —, würde sie sofort verboten. Der Verfasser des Artikels würde wegen „Beschimpfung der Nation“ für lange Jahre ins Zuchthaus stecken, das Blut selbst müßte Selbststrafen von zwanzig bis vierzig Millionen Kronen tragen. Und selbst im Parlament wagt keiner seinen Mund aufzutun, um von den Rekrutenausbildungen zu sprechen, die im ganzen Lande frisch und fröhlich betrieben werden. Überall werden die geeigneten „Lebente“ einberufen. Und wenn einer sich weigert, die „freiwillige Eintrittserklärung“, die ihn zu zwölf Jahren Dienstzeit verpflichtet, zu unterschreiben, so transportieren ihn die Gendarmen in die Gendarmereieaserne. Und wenn er nach all den Schlägen und Martern noch immer nicht gewillt ist, „freiwillig“ zu unterschreiben, dann: — ach, zu wie vielen Malen geschah es schon! — hat er sich „während der Haft aus Schuldunwürdigkeit (wegen Diebstahlsverdachts) aufgehängt.“

Das ist das ungarische Dorf. Und dieses Dorf soll demnächst wieder wählen gehen. Bei offener Abstimmung natürlich ...

## Baue mit Eis!

Zu den Wäutern in dem Film „Der heilige Berg.“ Von Architekt Leopold Binder.

Da hatte ich sie endlich, die langersehnte interessante Aufgabe: Das Filmmunuscript des „Heiligen Berges“ erforderte einfach und schlichte riesige Eisbauten am Orte der Handlung, im Gebirge. Verlangt war ein phantastisch durchleuchteter Eisdome, mit Portal, Schiff und Altar aus Eis, eine gigantische Eiskathedrale, eine Kristallallegorie, gestellte Eiskalenderbauten, turmbelagerte Wäutertürme, regulierbare Schneestürme, ein ganzes beständiges Gebirgsmassiv.

Aber dem Filmmarchitekten darf ja nichts unmöglich sein. So kam bald ein kleines Schweizer Gebirgsdorf in Aufruf. Ein Schneebügelgebäude wurde abgeteilt, Arbeitsleute der Umgebung in Dienst genommen. Eisklängen frohen sich in den gefrorenen See, halbe Kubikmeter grünen Eises wurden gefördert. Dampfende Dampfkolonnen schleppten auf Schlitten die Eisquadern zur Baustelle. Fern jeder Technik mußten öphtisch-primitive Befehle genügen. Eis wurde gegagt, gehobelt, gemeißelt, glühende Blöcke schaukelten zur Höhe. Langsam, Quader auf Quader, wuchsen die Eisbauten hoch. Verwässerter Schnee war der Mörtel, der Frost buß alles brav zusammen. Im offenen Bildhauerschuppen, neben einer Eiszapfen-plantage, meißelten blaugelbte Finger an eisigen Details. Vom Draufwasserstrahl übersprungen schmückten sich Säulen mit Zapfen und Gehängen. Höckerne Gerüste, wasserüberreifelt, wurden zu lebensgefährlich verteilten Felskapseln. Schneemaschinen, eingerüstete Jungzeugmotoren, mit Pulverschnee geladen, standen bereit. Und über alles hin streute der Winter Tag für Tag köstlich-gemalt seine demontierten Herrlichkeiten. Unvergänglich jene kühlen Gebirgsnächte, wo der Mond still durch silberne Schwaden brach, langsam, kostbar aus Nebelschleieren kristallene Gärten, spriehende Gänge stiegen — ein lautloser Lichterumflut, der zauberisch wieder versank. Der Winter schien uns wohlgenannt.

Bis mit einemmal ein nie geahnter verfrühter Früh durch die Täler schob, schneeflegend, eisbrechend. Das ging so loselanz fort. Tauwetter, brennende Mittagsonne, kometische Wasserlöcher im in den Bodenschicht, Blöcke kenteten sich bedrohlich, alles schien verloren. Aber der Winter hatte ein Einsehen. Ein letzter strenger Frost fiel reißend ein. Bald war alles wieder wie neu. Und dann begannen die Nachtaufnahmen — bei 25 Grad Räte. Schüttenkälteimmerer geisterten bergauf, tobend, durch die Schneesturmstürme. Donnernde Schimmaschinen, laufende Propeller rissen das Wort vom Munde. Trompetensätze, Lichtsignale umhingen Regiewerksungen übermitteln. Es war spät geworden in der Jahreszeit, in den Tälern gab es Mittagssonne am Eis. So wachte die Arbeit die Nächte durch bis zum Morgenrausch dauern. Endlich die letzte Aufnahme: die Sprengung des Eiskaltars. Eine einmalige nicht wiederholbare Möglichkeit — wird sie bildmäßig gelingen? Sprengstoff in die Bohrlöcher und Lanten damit Achtung! Halt, um Gottes willen, da sitzt ja ein

Dorfbier auf den Markstufen! Was für ein Bild hätte das gegeben! Im Geiste sah ich schon das Refektorium unserer Zeitgenossen auf: Zeitgenossen, legerartig angebreitet wäre der Hund zwischen den hochgehenden Altartrümmern geschwebt. Fort mit dem Hund! Achtung! Los! Der tonnenschwere Altar bricht mit einem Ruck, ein Eiskubikelhohl, Eismauern wanken, stürzen. Eine vieljährige hochtragende Eiskathedrale in leuchtendem Schneestaub — die Aufnahme ist gegückt! Vier Monate im Eis, jetzt ist's genug — die Koffer gepackt und hinunter ins Tal in den Frühling.

## Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

8.00: 11. Mittagskonzert. 1. Sauer: Klüchtel Suite. 2. Sauer: Konzert für Trompete. 3. Gellert: a) G. 4. b) 5. c) 6. d) 7. e) 8. f) 9. g) 10. h) 11. i) 12. j) 13. k) 14. l) 15. m) 16. n) 17. o) 18. p) 19. q) 20. r) 21. s) 22. t) 23. u) 24. v) 25. w) 26. x) 27. y) 28. z) 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

## Deutschland.

Rundfunkbulletin. 12.00: 15. Mittelkonzert. 12.30: 16. Mittelkonzert. 13.00: 17. Mittelkonzert. 13.30: 18. Mittelkonzert. 14.00: 19. Mittelkonzert. 14.30: 20. Mittelkonzert. 15.00: 21. Mittelkonzert. 15.30: 22. Mittelkonzert. 16.00: 23. Mittelkonzert. 16.30: 24. Mittelkonzert. 17.00: 25. Mittelkonzert. 17.30: 26. Mittelkonzert. 18.00: 27. Mittelkonzert. 18.30: 28. Mittelkonzert. 19.00: 29. Mittelkonzert. 19.30: 30. Mittelkonzert. 20.00: 31. Mittelkonzert. 20.30: 32. Mittelkonzert. 21.00: 33. Mittelkonzert. 21.30: 34. Mittelkonzert. 22.00: 35. Mittelkonzert. 22.30: 36. Mittelkonzert. 23.00: 37. Mittelkonzert. 23.30: 38. Mittelkonzert. 24.00: 39. Mittelkonzert. 24.30: 40. Mittelkonzert. 25.00: 41. Mittelkonzert. 25.30: 42. Mittelkonzert. 26.00: 43. Mittelkonzert. 26.30: 44. Mittelkonzert. 27.00: 45. Mittelkonzert. 27.30: 46. Mittelkonzert. 28.00: 47. Mittelkonzert. 28.30: 48. Mittelkonzert. 29.00: 49. Mittelkonzert. 29.30: 50. Mittelkonzert. 30.00: 51. Mittelkonzert. 30.30: 52. Mittelkonzert. 31.00: 53. Mittelkonzert. 31.30: 54. Mittelkonzert. 32.00: 55. Mittelkonzert. 32.30: 56. Mittelkonzert. 33.00: 57. Mittelkonzert. 33.30: 58. Mittelkonzert. 34.00: 59. Mittelkonzert. 34.30: 60. Mittelkonzert. 35.00: 61. Mittelkonzert. 35.30: 62. Mittelkonzert. 36.00: 63. Mittelkonzert. 36.30: 64. Mittelkonzert. 37.00: 65. Mittelkonzert. 37.30: 66. Mittelkonzert. 38.00: 67. Mittelkonzert. 38.30: 68. Mittelkonzert. 39.00: 69. Mittelkonzert. 39.30: 70. Mittelkonzert. 40.00: 71. Mittelkonzert. 40.30: 72. Mittelkonzert. 41.00: 73. Mittelkonzert. 41.30: 74. Mittelkonzert. 42.00: 75. Mittelkonzert. 42.30: 76. Mittelkonzert. 43.00: 77. Mittelkonzert. 43.30: 78. Mittelkonzert. 44.00: 79. Mittelkonzert. 44.30: 80. Mittelkonzert. 45.00: 81. Mittelkonzert. 45.30: 82. Mittelkonzert. 46.00: 83. Mittelkonzert. 46.30: 84. Mittelkonzert. 47.00: 85. Mittelkonzert. 47.30: 86. Mittelkonzert. 48.00: 87. Mittelkonzert. 48.30: 88. Mittelkonzert. 49.00: 89. Mittelkonzert. 49.30: 90. Mittelkonzert. 50.00: 91. Mittelkonzert. 50.30: 92. Mittelkonzert. 51.00: 93. Mittelkonzert. 51.30: 94. Mittelkonzert. 52.00: 95. Mittelkonzert. 52.30: 96. Mittelkonzert. 53.00: 97. Mittelkonzert. 53.30: 98. Mittelkonzert. 54.00: 99. Mittelkonzert. 54.30: 100. Mittelkonzert.

# Tagesneuigkeiten.

## Genosse Laurenz Widholz

Wien, 19. November. (Eigenbericht.) Heute abends um zehn Uhr ist der Genosse Laurenz Widholz gestorben. Widholz war von Beruf Tischler und seit Jahrzehnten einer der Leiter der Holzarbeiterbewegung. Die Organisation der Tischler hat er begründet. Er war einer der führenden Männer der Krankenlinsenbewegung und gehörte zu den markantesten Köpfen der österreichischen Arbeiterbewegung.

Seit etwa einem halben Jahr litt Genosse Widholz an einem schweren Leiden, einem Krebs der Speiseröhre, dem er heute abends erlag. Er ist 65 Jahre alt geworden.

## Aus sicherer Quelle

Ausschlüsse über den Ursprung der nationalsozialistischen Bewegung.

Vor kurzem gab es einmal Gelegenheit, durchaus Verlässliches, weil aus bestenmündigen Munde, über den Ursprung der nationalsozialistischen Bewegung zu erfahren. Herr Hans Krebs, Reichsparlamentarier, Abgeordneter gar, fühlte sich nämlich in einer Versammlung vor nationalsozialistischen Jugendführern in Adolfsgrün gedrängt, sozusagen die nationalsozialistische Partei von der Wiege an zu schildern und ließ sich da also vernehmen:

„Wie in den älteren Gärten der Pflanzung die jarten Keime der Pflanzen und auch die Luft der Bäume entstand, so jene die Pflanzung für Wachstum, Blüte und Frucht ist, so ist auch die völkisch-soziale Bewegung nichts anderes, als die wohlthätige Folge der Berechnungsrechnungen.“

Für einen Krebs sind das allerhand botanische Kenntnisse und sie sind in diesem Falle sogar richtig angewandt: auf dem Düngerhaufen der Politik ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden und Herr Krebs läßt sich in seinen Gelüsten nach orientalisches-blühenreicher Sprache nur zu dem Irrtum verleiten, daß aus der Mistpflanze ein Baum und gar ein duftender geworden sei!

Nach einer köstlichen Stelle möge aus dieser Krebs-Rede, die man wirklich einmal als eine „wohlthätige“ Berechnungsrechnung empfindet, zitiert werden. Krebs erhob sich da vom Komposthaufen zu geradezu klassischer Höhe:

„In ihrem der Nationalsozialisten. D. R. Blut rauscht der Geist des Widerstandes. In ihnen lebt der Geist des Widerstandes eines Wilhelm Tell, eines Egmont, eines Morion Geder, Thomas Münzer, Andreas Hofer oder eines Schlageter.“

Das möchte man solch einem Faltenkreuzjüngling mit Silberband und Dolch gar nicht ansehen, daß in seinem Blute Tell und Egmont rauschen, welchen beiden da nach Jahrhunderten noch die große Ehre zuteil wird, mit Schlageter in einem Satze genannt zu werden. Krebs hat da trotz aller üblen Gerüche den Tellapfel ins Schwarze getroffen, der Apfel ist gefallen, nun erhebt sich vom Baume der Luft, der wohlthätig alle Berechnungsrechnungen im Garten Keime erndt. So ähnlich möchte es wohl bei Krebs heißen. Aber wir sehen schon, daß wir mit unserer armenförmigen Poeterei diesen „Erben der wohlthätigen Quelle“, wie Krebs an anderer Stelle sagt, nicht einmal nachahmen können!

## Eisenbahnunglück.

London, 19. November. Der Schnellzug Birmingham-Hert ist mit einem Güterzug zusammengefahren. Ein Teil des Zuges ist entgleist. Neun Personen wurden getötet, zahlreiche verwundet.

## Riesenbrand in der Schweiz

Jüri, 19. November. In dem 1650 Meter hohen Gebirge Kurort Würzen im Berner Oberland brach gestern nachts ein Großfeuer aus, das sich infolge des Sturmes rasch ausbreitete und heute vormittag noch fortwüthete. Das Feuer entstand im Hotel „Edelweiss“, sprang von dort aus auf das Hotel „Des Alpes“, das mit dem großen Palast-Hotel zusammengebaut ist. Alle drei Häuser standen in kurzer Zeit in Flammen und das Hotel „Edelweiss“, das Hotel „National“, sowie die Pension „Kajana“ sind völlig niedergebrannt. Das Palast-Hotel ist zum größten Teil zerstört. Der Feuerwehrt, die aus dem Tal von Lauterbrunn herbeigeleitet war, gelang es noch mehrschündiger, mihedoller Arbeit, das Feuer im Dorfe einzudämmen. Es hat jedoch auf den Wald übergriffen der lichterloh brennt, und man befürchtet, daß infolge des unternehmend anhaltenden Sturmes vom Walde aus das Dorf aufs neue gefährdet werde. Im Hotel bef

**Sie weichen zurück?** Einige Blätter meldeten gestern, daß der Landesverwaltungs-Ausschuß in einem Erlaß das Verbot weiterer „Bozzel“-Auführungen am Prager tschechischen Nationaltheater ausgesprochen habe. Bis zum Nachmittage war dieser Erlaß der Theaterdirektion zwar noch nicht zugestellt worden, aber es scheint wohl, daß es mit diesem Erlaß keine Richtigkeit hat. Man wüßte nun die Öffentlichkeit damit, daß der „Bozzel“ doch wenigstens als Volksbildungs- und Arbeitervorstellung wieder aufleben werde. Dies würde allerdings nur den betreffenden veranstaltenden Organisationen zur Ehre gereichen, nicht aber den Rufel von den staatlichen Stellen nehmen, die dem Terror der Straße und der Dummheit und Frechheit tschechischer Gewalttätigkeiten weichen.

**Absturz eines Militärflugzeuges bei Brünn.** Donnerstag unternahm vier Piloten der Fliegerschule in Prohazit auf Schulapparaten einen Übungsflug in der Richtung gegen Brünn. Unter ihnen befand sich auch der 27jährige Pilot, Jagdfliegeraspirant Viktor Wejnik auf dem Apparat S 18-7, der in der Brünnener Umgebung von einem Unfall betroffen wurde. Unweit von Dolubitz bei Kutuzitz stellte der Pilot einen Notlandeplatz fest. Er war dabei gezwungen, eine Notlandung vorzunehmen. Ein Fehler in der Begutachtung des Terrains brachte es mit sich, daß Wejnik in eine etwa 5 Meter tiefe, enge Erdgrube, die durch einen Flußweg geteilt ist, niedergehen wollte. Der Pilot bemerkte den verhängnisvollen Fehler zu spät. Alle Versuche, den Apparat nochmals hoch zu bringen, mißlang. Das Flugzeug stieß plötzlich mit großer Wucht an die Wände des schmalen Hohlweges auf. Die Räder und die Schraube gingen sofort in Trümmer, während der Jagdflieger aus dem Apparat geschleudert wurde und einige Meter tief abstürzte. Der Pilot ist fast unverletzt davongekommen, das Schulflugzeug wurde vollkommen zerschmettert.

**Frachtermäßigung für Kartoffeln.** Schon vor Wochen haben wir festgestellt, daß das Eisenbahnministerium, obwohl die Kartoffelpreise heuer unerhört hoch sind, die im Vorjahr bewilligte Ermäßigung vom Tarif für Kartoffeltransporte in diesem Jahr nicht nachgeben will, obgleich man beispielsweise bei Rüdenschnitzel, die als Viehfutter dienen, die vorjährige Ermäßigung im vollen Umfange wieder gewährt hat. Gestern nun ist das Eisenbahnministerium mit der Ermäßigung von 25 Prozent für Kartoffeltransporte zu spät ist, da bereits die meisten Kartoffeltransporte fertig sind. Es ist gerade ein Hohn auf die Sorgen der konsumierenden Bevölkerung, den sich das Eisenbahnministerium leistet. Daß wir mit dem Herrn Rajman einen fähigen Eisenbahnminister bekommen haben, wird nun mehr kein Wunsch in der Tschechoslowakei glauben.

**Klassenkampf nach Moskauer Art.** Ein eherer Kommunist muß verstehen, seine Taktik in fünf Minuten sechsmal radikal zu ändern. Zwei Linkskommunisten in Danzberg verhinderten in einer Sitzung der Stadtkommission die Beratung der Winterbeihilfe für die Erwerbslosen — Taktik: gegen die Erwerbslosen. Dann gingen sie vor das Rathaus, wo kommunistische Erwerbslosen demonstrierten. Taktische Wandlung: Sie forderten die Erwerbslosen auf, das Rathaus zu stürmen. Die Erwerbslosen waren aber nicht dumm genug für sie, die Beihilfe über die Taktik der beiden im Rathaus machte sich in Brüssel Luft. Letzte taktische Wandlung: Die Felden riefen nach der Polizei und ließen sich, von der Polizei gegen die Erwerbslosen geschützt, in Sicherheit bringen. Aus Sozialdemokraten sehr bekanntlich das Verständnis für so keine Nuancierung des Klassenkampfes.

**Das Faschistenregime in Süditalien.** Wie die Anstaltsblätter melden, hat die Unterpräfektur von Neapel im Auftrag des Präfekten von Trient die Luxurebene des ganzen Gebietes aufgespürt. Ein in Merano wohnhafter deutscher Maler, Vater von drei Kindern, ist wegen der Neugier, er bedauerte, daß die Augen des Attentäters Mussolini nicht getroffen habe, von Faschisten in die Puffer geworfen worden. Seine Leiche konnte bisher noch nicht aufgefunden werden.

**15. tschechoslowakische Klassenlotterie.** (Grundjahre 18 und 94.) 20.000 K.: 191118; je 10.000 K.: 60918, 202394; je 5000 K.: 35294, 35518, 83318, 129918, 129494, 169318, 211718, 215118, 219094, 229994, 231318; je 2000 K.: 6318, 8918, 21718, 22918, 33994, 36094, 45194, 46394, 47118, 50594, 59494, 59894, 61394, 72894, 77418, 84218, 96294, 101294, 111618, 116394, 116818, 119494, 120618, 125294, 126118, 131118, 143518, 149394, 150218, 157794, 162818, 166394, 166918, 198818, 199794, 205994, 210518, 214594, 229418; je 1000 K.: 694, 15004, 17018, 18718, 23318, 23718, 25794, 26418, 28694, 29694, 33394, 39218, 40294, 44794, 45318, 45994, 53494, 53618, 53794, 55118, 56318, 59594, 63094, 63518, 64694, 65094, 66394, 68394, 78718, 90594, 96494, 97718, 105194, 106394, 108218, 108394, 109618, 111718, 117994, 118618, 119694, 120094, 124594, 124818, 128694, 127594, 138494, 141418, 144894, 151394, 155118, 155518, 163518, 163904, 163718, 165694, 175718, 176118, 189794, 190418, 191818, 192418, 193718, 194394, 203518, 204118, 205194, 207718, 211794, 212194, 215418, 217218, 219694, 223394, 230118, 237018, 239394, 239418.

**Nicht wie die Heringe...** Die Heringsfischer im nördlichen Kanal und in der Nordsee hat wie aus Galatris gemeldet wird, in diesem Jahre einen ungeheuren Ertrag. Die Heringsflotte sind stellenweise so dicht, daß manche Fischerflotte fremde Hilfe herbeiführen müssen, um die Netze einzuholen.

# Ben Hur.

Wir haben den Film „Ben Hur“ bereits besprochen und auch auf seine Schwächen hingewiesen. Die laute Reklame, die für den Film gemacht wird, läßt es ungeheuer erscheinen, sich ausführlicher mit ihm und seinem ideologischen Ursprung zu befassen. Wir bringen die Kritik zum Ausdruck, die Genosse Fritz Rosenfeld dem Konkrete-Film in der „Arbeiter-Zeitung“ widmet.

Der Film hat eine Unmenge Dollars gekostet. Das betonen die Amerikaner überall und jederzeit, als sollte es eine Entschuldigung sein. Anlaß zur Entschuldigung gibt es da ja mehr als genug. Erstens, daß man überhaupt den Roman von Wallace verfilmt hat. Er ist unter den Geschichten aus der Zeit der Entstehung des Christentums die schlechteste, hat keine geschlossene Handlung, sondern besteht nur aus einer Reihe psychologisch gar nicht verbundener Einzelheiten und ist geistig nichts weniger als bedeutend. Zweitens, daß man ihn so verfilmt, daß man alles höchste Beste aus ihm entsernte und die Gestalten umschmelzt nach der Schablone des amerikanischen Durchschnittsfilm. Die Schlimmen werden da sofort dramatisch, der Ring des Arius, der dem Helden Reichtum verleiht, wird nicht ausgeblendet, Arius bleibt ein Leben und aus der lebenden Frau Esther würde ein nichtlebendes, lächliches Bild, das stets eifrig um seine blonden Locken bemüht ist. Eingestreut in das langweilige Treiben dieser langweiligen Figuren ist ein Wagnisrennen und ein Seelkampf, beides „Cincofenstücke“ der Filmregie des Filmraffinementes. Aber diese Regie...

Sie wäre der dritte Entschuldigungsgrund. Sie ist so äußerlich, wie selbst amerikanische Regie es nie gewesen. Sie stellt nur Bilder und setzt sie durch Titel ein. Das Abendmahl, nach Bonardo da Vinci, goldenen Titten; der Oelberg, zwischen Titten; der Einzug der Heere in Jerusalem, zwischen Titten. Und so geht das fort. Daß diese römischen Eroberer „Marr und grümmig“ nach Jerusalem kamen, sagt der Titel; im Bild ist davon nichts zu sehen. Titelillustrationen im Jahre 1926, Titelillustrationen als „größter Film der Welt“ — nein, das geht nicht an. Wie wenig dieser Filmregisseur aber filmisch schon und empfindet, zeigt seine Behandlung der Jesusgestalt. Es wird von Jesus immer nur die sogenannte Hand sichtbar, die ins Bild hineinragt. Da wird also angegeben, daß das Bild ein Ende, daß es vier Seiten hat, daß es nur flächenhaft ist, wird die Illusion zerstört und das flächenhafte Uebereinkommen zwischen Zuschauer und Regisseur, das diesem gestattet, statt des Szenen einen Ausschnitt zu zeigen, gebrochen, indem es betont wird. Wie würde auf dem Theater ein Mitspieler denken, der nur die Hand aus den Kulissen streckt? Doch nur komisch. Hier ist's Jesus und soll erhaben wirken. In der Gestalt konnte man das so allenfalls mochen — überall dort, wo das...

**Neuer Bürgermeisterstellvertreter in Prag.** Zum Nachfolger des jüngst verstorbenen Bürgermeisterstellvertreter, des Nationaldemokraten Dr. Banek, wurde gestern sein Parteifreund Dr. Stula gewählt.

**Bergarbeitertod.** Auf einer Grube in Michalkowitz wurde der 30jährige Häuer Josef Zedko verschüttet und derart schwer verletzt, daß er im Krankenhaus verschied.

**Frau Rüberhauptmann.** Einer fünfköpfigen und zu zwei Dritteln aus Frauen bestehenden Totschenderbande wurde jetzt vom Großen Schöffengericht Bremen das Todesurteil gefällt. Die Bande wurde angeführt von einer einundzwanzigjährigen jungen Frau, die nach ihren Angaben schon seit ihrem dreizehnten Lebensjahre im Auftrag ihrer Mutter ihre gefährliche Tätigkeit ausübte und bereits mehrfach verurteilt ist. Außerdem sind zwei weitere Frauen an der Bande führend beteiligt, während ihre Männer sich mehr passiv verhielten. Ihre Opfer suchten sie meistens unter alleinstehenden älteren Frauen, deren Handtaschen sie mit einem scharfen Griff öffneten. Nach geheimer Entwendung wurden die entleerten Geldbörsen dann meistens in die Toiletten der Eisenbahnzüge geworfen. Dieses Verbrechen ist dann aber einmal der jugendlichen Anführerin zum Verhängnis geworden. Sie wurde ergriffen, als sie eben die Toilette verließ. Man fand in ihrem eleganten Handtasche ein ganzes Warenlager gefohlener Sachen. Die Diebstähle wurden jetzt zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt, während die Männer, die vom Verbrechen ihrer Frauen gelobt haben, mit Gefängnisstrafen davonkamen. Die jugendliche Bandenführerin erklärte vor Gericht, „jetzt endgültig für ihre Sünden büßen und ein neues Leben anfangen zu wollen“.

**Frau und Sohn erschlagen.** In der Nacht zum Mittwoch hielte sich in Leipzig-Grüchitz eine folgenschwere Familientragödie ab. Der 30 Jahre alte Buchbinder Emil Thiele erschlug mit einem Hammer nach vorangegangenen Streit seine 30 Jahre alte Ehefrau und seinen Sohn Horst. Der Täter ist flüchtig. Den Grund zu der Morbid bilden seit längerer Zeit bestehende Familienstreitigkeiten, die dazu geführt hatten, daß die Frau vor zwei Wochen mit ihren beiden Kindern zu ihrer Mutter zog. Dienstag abend kehrte die Frau mit dem jüngeren Kinde in die eheliche Wohnung zurück, worauf sich nichts nach einem heftigen Streit, der im ganzen Hause vernehmbar war, der Doppelmord ereignete.

**Die Nacht eines Entlassenen.** Im Hause der Berliner Südtischen Elektrizitätswerke gab ein entlassener Bote auf den Bureauvorsteher Max Reher mehrere Schüsse ab, die den Geiseln sofort töteten. Dann richtete der Bote die

Waffenfläche des Geschwens, wo das Spieß hervorgeraten und erlöst werden soll. Aber hier...

Auch mit seinem Pathos ist der Regisseur empfindlich. Es ist ohne jegliche Größe. Die ungeheuer schwere Aufgabe, Pathos und Realismus zu vereinen, sie gelingt ihm nicht. Aus dem Pathos wird Pose, wird hohle, verlogene Geste, die nie etwas sagt und nur selten blickhaft schön ist.

Wenn diese Mittel eines mißverstandenen und nicht gelonten Filmhils verlegen, greift die Reize zur Farbe. Dann werden die Räume und Juden zum. Dem Zuschauer wird blau und grün vor Augen. Aber Farbensaufnahmen sind sehr, sehr teuer. Also ist ein Entschuldigungsgrund da, auch für diese Geldmüllerei.

Gespielt wird mit amerikanischer Routine, die sich genau als Kanaktheit gibt, immerhin ohne Uebertreibungen in den Einstellungen; im Zusammenhang, besonders in den Szenen der anstößigen Mutter und Tochter, hat sich der Regisseur des Guten zuviel geleistet.

Die deutsche Titelbearbeitung hat mit großen Worten nicht gepart, aber der Film, bei allem Aufwand und allem Pathos, die gewollte Größe und Wucht nicht erreicht. Weniger wäre da viel mehr gewesen. Und der gute Bösewicht spricht da sogar von den „Furien der Hölle“. Das sollte er nicht tun. Antike und christliche Vorstellungen so kunterbunt mischen — das verrät doch sofort, daß man nur ein Filmhandwerker aus einem amerikanischen Herdenfilm ist und kein echter Künstler.

Nicht die Filmkunst hat diesen Film geschaffen, kaum die handwerkliche Fertigkeit der Filmleute, sondern das Geld. Und da müßte es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn das Geld nicht dem Film eine Tendenz verleiht hätte, die ihm wohl tut. Es ist hier nicht einmal verborgen, diese Tendenz. In den biblischen Gleichnissen wird dem Publikum nachdrücklich gesagt auf die Güter dieser Erde empfohlen. Liebe deinen Nächsten, besonders wenn er dein Vorgesetzter und Arbeitgeber ist, tilge den Haß aus deinem Herzen, besonders den Haß gegen die, die dich unterdrücken (s. demütig, aufrechten und bescheiden, warte auf das Reich, das nicht von dieser Welt ist, und stelle dir keine Lohnforderungen).

Wenn das Publikum so dumm ist, wie die Kinopropagandisten wünschen, und wenn es so dumm ist, sich von ihnen dumm machen zu lassen, dann wird sich also die Unsumme Dollar, die in dem Film steckt, gut verdienen. Nicht nur durch die Erträge, die der Film in den Kinosaal fließt, auch durch die, die er in den Gehirnen festsetzt.

Darum durfte der Film eine Unsumme Dollar kosten. Das ist der wahre — Entschuldigungsgrund.

**Waffe gegen einen Direktor der Elektrizitätswerke** und schoß auch auf ihn mehrmals. Der Direktor brach mit schweren Verletzungen zusammen. Der Täter, der da zweifellos einen Racheakt verübte, wurde verhaftet.

**Steinhalb Millionen Japaner.** Nach Ausweis des soeben erschienenen Berichtes des japanischen statistischen Amtes hat die Bevölkerung Japans im Jahre 1925 einen Zuwachs von nicht weniger als 875.385 Köpfen erhalten, ein Zuwachs, der um mehr als 125.000 die Durchschnittsrate des Jahreszuwachses von 750.000 Köpfen übersteigt. Diese verblüffende Vermehrung der japanischen Bevölkerung im vergangenen Jahr ist darauf zurückzuführen, daß der gesteigerten Geburtenzahl eine erhebliche Abnahme der Todesfälle gegenübersteht. Rechnet man zu dem Mutterland die unter japanischem Schutz stehenden Gebiete Korea, Formosa, Sachalin, die Südbahar und die Provinz Karantung in der Mandchurei hinzu, so ergibt sich am 1. Oktober 1925 eine Gesamtzahl der Bevölkerung von 83.454.371 Köpfen gegenüber 78.988.379 Köpfen, die noch am 1. Oktober 1920 gezählt wurden.

**„In meinem Bezirk bin ich Minister.“** Im Kohlenbergwerk von Grozezi in Rumänien sind einige tausend unorganisierte Bergarbeiter beschäftigt. Da es in Rumänien ein Gesetz über die Koalitionsfreiheit gibt, glaubten sich diese Bergarbeiter berechtigt, ebenfalls eine Gewerkschaft zu gründen. Sie trafen deshalb an den Bergarbeiterverband in Klausenburg heran und verlangten die Einlösung eines Organisations. Als nun einige Tage später der Sekretär des Verbandes, Vacutaru, eintraf, wurde er von der Siguranta kurzgehandelt verhaftet und abgehoben. Eine Woche später erneuerte Vacutaru seinen Versuch, diesmal ausgerüstet mit einer Sonderpolizei des Arbeitsministers. Trotzdem wurde er neuerdings verhaftet, mißhandelt und abgehoben, wobei ihm der Siguranzchef die folgenden weisen Worte mit auf den Weg gab: „In meinem Bezirk bin ich Minister!“

**Änderungen im Personenzugverkehr.** Ab 1. Dezember d. J. treten folgende Änderungen im Fahrplan der Personen-Wärzchenzüge ein: In der Strecke Geiersberg-Wildenshagen verkehrt Zug 1601 um 1 Stunde 5 Minuten früher, vorher 9:50 Uhr Geiersberg 5 Uhr 15 Minuten, Ankunft Wildenshagen 5 Uhr 40 Minuten und demnach einen neuen Anschluß nach Voog und Brünn. Ankunft in Voog (Waldschloßhof) 10 Uhr 15 Minuten; Ankunft in Brünn 9 Uhr 35 Minuten. Ferner wird in derselben Strecke bei der Güterzüge 1633 die Personenzugübernahme eingeführt, Abfahrt Geiersberg 6 Uhr 19 Minuten, Ankunft Wildenshagen 6 Uhr 48 Minuten.

# Neue OSRAM-Lampen



Die Einheitslampe für allgemeine Beleuchtung. Achten Sie beim Einkauf auf die Packung.

Mit Osram-Lampen zu besserem Licht

## Volkswirtschaft.

### Rationalisierung im Handwerk.

Während man bei uns nicht einmal in der Industrie dem technischen Fortschritt die notwendige Aufmerksamkeit schenkt, vollzieht sich in Deutschland eine Revolution der Arbeitemethoden nicht nur in der Großindustrie, sondern sogar auch im Handwerk. So führte, wie wir der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen, der Direktor des Badischen Landesgewerbeamtes, Oberregierungsrat Ducerius, in einem in Karlsruhe am 16. November gehaltenen Vortrage aus:

Um wirtschaftlicher zu arbeiten, sei das Handwerk jetzt mehr und mehr zur Verwendung von Maschinen übergegangen. Infolge dessen sei die Unterscheidung zwischen Handwerksbetrieben und Industriebetrieben schärfer geworden. Das Handwerk habe im Jahre 1919 selbst ein Forschungsinstitut für rationale Betriebsführung geschaffen, dessen Ergebnisse bereits praktische Wirkungen gezeigt hätten. Das Institut habe besonders für die Ausnutzung der Rohstoffe und die Materialverwendung bessere Methoden gezeigt. Die Werkzeuge des Handwerks würden durch das Institut immer mehr verbessert. Für das Handwerk sei die Maschine verbessertes Werkzeug nicht ein Mittel zur Massenherstellung. Wichtig sei auch das Gebiet der Wärmetechnik. Das Forschungsinstitut habe festgestellt, daß im Backofen des Bäckers leicht eine Brennstoffersparnis von zehn Prozent erzielt werden könne. Weitere Bemühungen richteten sich auf die rationelle Einrichtung der Werkstätte. Es sei wohl denkbar, daß ein Handwerksbetrieb ebenso billig arbeite wie die Industrie; allerdings sei noch viel zu tun, dem Handwerk diesen Grad der Konkurrenzfähigkeit zu verschaffen. Dazu gehöre auch, daß sich das Handwerk zur Gemeinschaftsarbeit zusammenschließe.

### Der Stand der japanischen Gewerkschaften.

Japan ist eines der wenigen Länder, wo sich in den letzten Jahren trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ständig vermehrt hat. 1922 gab es 387 Gewerkschaften mit 187.491 Mitgliedern. 1925 dagegen 490 Gewerkschaften mit 231.000 Mitgliedern. Neben ihnen existiert noch die Union der japanischen Bauern, die über 70.000 Familien umfaßt.

Bei einer Gesamtbevölkerung von 83.736.704 Menschen zählt man in Japan 9.880.000 Arbeiter. Man zählt unter diesen 4.670.000 Arbeiter in Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Seefahrt. Fabrikarbeiter gibt es etwa 2.000.000. Transportarbeiter etwa ebensoviel, Bauarbeiter 810.000. In den Bergwerken sind etwa 310.000 beschäftigt. Die Gesamtzahl der Arbeiter beträgt also circa 16 v. H. der Bevölkerung. Die Mehrzahl der Arbeiter ist jedoch nur beruflich zusammengefaßt und nicht organisiert, so daß nur 7 v. H. der Bevölkerung gewerkschaftlich organisiert sind.

Interessant ist die Verteilung der Gewerkschaftsmitglieder auf die verschiedenen Industriezweige. Am stärksten sind die Metallarbeiter. Hier sind bei 320.374 Arbeitern 92.040 organisiert. Bei den Transportarbeitern sind 92.490 Arbeiter bei einer Gesamtzahl von 923.000 gewerkschaftlich organisiert. Dagegen sind in der Textilindustrie nur 11.525 Arbeiter bei einer Gesamtzahl von 938.842 organisiert. Auch in den Bergwerken sind nur 3000 organisiert bei 310.000 Arbeitern.

Von den insgesamt 490 Gewerkschaften haben fünf Verbände und zwei Gewerkschaften mehr als 10.000 Mitglieder. Es sind der Verband der Arbeiter der Marinearbeiter mit 42.513 Mitgliedern. Der allgemeine Arbeiterverband mit 23.305 Mitgliedern. Der japanische Gewerkschaftsrat mit 18.693. Allgemeiner Verband der Transportarbeiter mit 13.923 und der allgemeine Verband der Staatsarbeiter mit 13.565 Mitgliedern. Die Gewerkschaft der Seeleute hat 37.000 Mitglieder und die Gewerkschaft der Matrosen 13.983 Mitglieder.

# AN ALLE WOHLTÄTIGKEITSVEREINE!

Sie haben eine erhabene Aufgabe. Sie sorgen um die Gesundheit der Kinder unvermögender Eltern. — Sie widmen alles für deren entsprechende Bekleidung. Dadurch unterstützen Sie den regelmäßigen Schulbesuch in den Wintermonaten.

## WIR WOLLEN IHNEN BEHILFLICH SEIN!

Unsere Kinderstrapazschuhe sind aus erstklassigem, lohgegerbtem, fettem Rindsleder mit starker Kernsohle. Die Schuhe sind derart hergestellt, dass sie jeder Witterung Widerstand leisten.

### Preise:

Nr.	25 - 28 ..	Kč 29 <sup>.-</sup>
"	29 - 34 ..	Kč 39 <sup>.-</sup>
"	35 - 38 ..	Kč 49 <sup>.-</sup>



Auf diese niedrigen Preise gewähren wir Ihnen bei einer Gesamtbestellung noch einen **10% Nachlass.**

Die Bestellungen richten Sie an unsere nächste Verkaufsstelle.



2045

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar.



Die Vorteile genähter Schuhe. Vor einem halben Jahrhundert wurde das Pflochen der Schuhe beliebt, welches bis dahin unbekannt war. In der letzten Zeit kommt man jedoch von dieser Methode wegen ihrer Nachteile ab. Pflochen kann man nur einen schweren Rindsboxschuh, weil nur ein schweres und unnachgiebiges Oberleder den Anforderungen des schweren Unterleibes genügen kann. Anherdem treten die Pflochen oft hervor und die Brandsohle verzieht sich und drückt dann. Die Anfertigung, wie Beflohlung gepflasterter Schuhe stellt auch größere Ansprüche an die Fähigkeit des Arbeiters. Dagegen ist ein genähter Schuh leichter und elastischer und selbst daher weniger infolge seiner Quanspruchnahme, auch paßt er sich leichter dem Fuße an. Die allgemeine Ansicht, daß sich die Naht anstritt und dann infolgedessen nicht mehr hält, ist irrig. Die einzelnen Stiche der Naht sind eine ausgezeichnete und feste Bindung des Inneren mit dem Oberleide. (Vota.)

Strebe — wolle der Stärkste zu sein, damit Du auch andere kräftigen kannst. Sei vernünftig, damit Du den anderen raten, leitet, damit Du andere erziehen kannst. Wille und Strebe in allem gut und positiv der Welt zu sein, damit Du die weitesten Kreise Deiner Brüder durch Dein Herz, Deinen Verstand und Deine Seele betonen kannst. (Bata.) 4969

### Kunst und Wissen.

Leo Slegel am Vortragstisch. In seinem künftigen Buch „Meine familiären Werte“ erzählt Slegel in einer Anekdote, daß bei einem Teuer wohl Stimme, nicht aber Gehirna nötig sei. In diesen Tendenzen gehört Slegel entschlossen nicht. Sein weitverbreitetes Buch hat bewiesen, daß er nicht nur singen, sondern auch schreiben kann — und sogar ganz gut — und daß er Geist besitzt und vor allem die seltene Eigenschaft eines prächtigen Humors. Es ist also kein Wunder, daß der Meister der Lüne auch eine zahlreiche Gemeinde von Verehrern verlor, welche, als er sich entschloß, zum erstenmal aus

seinen Schriften zu lesen. Es wird ausgesprochen hector, wenn Slegel keine Schube 300 Pfund vor dem Vortragstisch landet. Wenn er zu lesen beginnt, so ist man zunächst ein wenig enttäuscht, denn der Probestrich des hohen „C“ klist mit seiner Stimme, beinahe gymnastischerhaft und fast wäre man versucht, ihm seine in den einleitenden Worten bewiesene Befangenheit zu glauben. Mit der Zeit gewinnt aber auch sein Vortrag Wärme, und seine witzigen Plaudereien fesseln die Zuhörer bis zum Schluß. Slegel las die Einleitung zu seinem neuen Buch „Der Wortbruch“ — eine Einleitung übrigens, die kaum ein Leser überschlagen wird eine Lagermeier-Geschichte, eine satirische Plauderei über den guten Ton und eine Schilderung des Tages eines Kontinentalers. Der gefüllte Kronstool feierte den sympathischen Menschen Slegel mit reichem Beifall. E. P.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.  
Samstag, 7 1/2 Uhr: „Adieu Mimi“ (11-2).  
Sonntag, 1 Uhr: Arbeiterdoppel: „Eugen Onegin“; 7 1/2 Uhr: „Der Rastelbinder“ (15-3).  
Montag, 7 1/2 Uhr: „Adieu Mimi“ (16-4).  
Kleine Bühne. Samstag Gastspiel Leopold Kromer, neuinstudiert: „Konzert“ — Sonntag, 3 Uhr: „Meine entzückende Frau“; 7 1/2 Uhr: „Der große Klaff“ — Montag Gastbesuch: „Gastspiel Pepi Waldner-Kramer: „Frau Warrens Gewerbe“

**Genossen!**  
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteifeldzeichen!

### Literatur.

„Praha neznamá“ von R. L. Kulla (Soutok „Mafem a povlnou“, Prag XI, Dujova 70). Das 2. Heft dieser jetzt erscheinenden Folge ist besser als das erste. Es bringt ein Verzeichnis des Gammelfangens der Proger Pepie und würdigt in einem längeren Aufsatz die Scherbe der Proger Nachtasche in der sogenannten „Sopenta“ in Brank. Mit Recht konstatiert der Autor, wie elend bei uns die Wohnungsfrage aussieht. Eine Schilderung einer Proger „Pepie“, eines Krastweibes, dürfte manchen Leser unterhalten. J. R.  
Jaroslav Roubella: Das Genfer Protokoll, die Idee und Organisation des Weltfriedens. (Ein-Verlag, Prag, 1926.) Wir alle, die wir den fürderstlichen Weltkrieg mitgemacht haben, sollten eigentlich nur ein Streben kennen, nur auf ein Ziel hinarbeiten: Krieg dem Krieg! Es ist dies die alte Parole des organisierten Proletariats und alle jene, die sich da freuen und an den Geschicknissen im Weltkrieg nachzusehen wollen, doch es sich hier nur um eine Probe hande, werden vielleicht Gelegenheit bekommen, sich davon

zu überzeugen, daß man es ernst mit diesem Schlichtungsversuch. Aber auch das dankbare Bürgerium scheint den Krieg fast zu haben. Wir wissen, daß es sich nur um den Schein handelt und daß all die Konferenzen, die da abgehalten werden, all die Untertan, die man gründet, wertlos sind. Aus dem Mut geporen, wird der Kapitalismus nur immer wieder Mut geben. Dennoch ist es aber für uns interessant, die Bestrebungen zu studieren, die auf eine Organisierung des Weltfriedens hinarbeiten. Im Vordergrund steht der Völkerverbund. Der Autor zeigt uns in seinem Buch das Zustandekommen des Genfer Protokolls, nachdem er uns in den einleitenden Kapiteln des Jahrhunderts, ja Jahrtausende alte Kriegen der Menschheit um den Frieden vor Augen geführt hat. Schwierigkeiten hat es genug gegeben, bis das Protokoll zustande gekommen ist. Wir wollen nicht den Vorwurf des Possimus auf uns nehmen, aber viel dürfen wir uns von all diesen Uebereinkommen nicht versprechen. Endlich hat man den Krieg zum „internationalen Verbrechen“ erklärt. Doch damit ist noch nicht alles getan. — Genosse Roubella hat eine fleißige Arbeit geleistet. Seine Schilderung des Kampfes um den Weltfrieden ist sehr interessant. Wir wollen nicht mit den Bestimmungen übereinstimmen und sagen: „Das Ideal wurde nur für den Augenblick erreicht.“ Wir glauben an den Sieg der erhabenen Idee, die dann zur unbedingten Wirklichkeit geworden sein wird, wenn Demokratie und Sozialismus überall durchgedrungen sind. A. C.

Turnen und Sport.  
Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Erste Turnstunde am Montag, den 22. November, in der Deutschen Volksschule Prag-Karlín, Paulßelgasse 8. (Reim Polster Park) Turnerinnen 7 Uhr, Turner 8 Uhr abends. Die Vereinsleitung.  
Herausgeber Dr. Ludwig Czoch.  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnec.  
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.  
Druck: Deutsche Leitungs-K.G., Prag.



Bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Trautenu  
gelangt die Stelle eines  
**Zahnarztes**  
als Leiter des Zahnambulatoriums zur Ausschreibung.  
Beiderzeit um diese ebenfalls zu besetzenden Stellen haben Ihre schriftlichen Offerten bis längstens 15. Dezember 1926 bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Trautenu einzureichen. Der auszufüllende Zahnarzt darf keine Privatpraxis ausüben. In dem Offerte sind gleichzeitig die Gehaltsansprüche anzugeben, bei welchen zu berücksichtigen ist, daß dieselben ein reines Einkommen darstellen, da die ganze Regie des Ambulatoriums, sowie die Personaleinkommensteuer von der Anstalt getragen wird.  
1926 Der Vorstand.

**NW&K WOLLGARNE**  
In oldsmoochigen guten  
Theißwollen  
des  
Kendeler Wollkammerei &  
Kammgarne-Spinnerei A.-G.  
in Kendel.  
Überall erhältlich  
Auf Wunsch  
Bezugsquellen-  
Nachweise  
Man beachte die  
Nebenabzeichen  
Schutzmarken!